Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60** ℳ, mit Botenlohn **1,90** ℳ, bei allen Postanstalten **2** ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige **20** ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25** ₰ pro Zeile, Belagsexemplar **10** ₰. Expedition **Spieringstraße 13.**
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Rudolf Stein** in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing. (Inh.: Frau **Martha Gaartz.**)

Nr. 173. **Elbing, Mittwoch, den 27. Juli 1898.** **50. Jahrgang.**

Gegen die agrarischen Uebertreibungen.

Der bekannte Nationalökonom Professor J. Conrad in Halle veröffentlicht einen Aufsatz „Agrarpolitik“ im „Handwörterbuch für Staatswissenschaften“, in welchem er dem Agrarthum eine bündige Absage zu Theil werden läßt. Bei der wissenschaftlichen Bedeutung Conrads ist es von Interesse, aus seinen Darlegungen einige Hauptpunkte hervorzuheben, zumal die im Aufsatz kundgegebenen Anschauungen sich durchaus mit dem decken, was von unserer Seite vom Standpunkt des Gemeinwohls aus den Uebertreibungen des Agrarierthums gegenüber stets vertreten worden ist.

Zunächst tritt Professor Conrad der ebenso verbreiteten wie falschen Annahme entgegen, daß das Sinken des Preises von Grund und Boden eine entsprechende Verminderung des Volksvermögens repräsentire und es deshalb die Aufgabe des Staates sei, den Grundwerth auch mit erheblichen Opfern auf der bisherigen Höhe zu erhalten. Von agrarischer Seite ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß der Grund und Boden in den letzten Jahrzehnten Hunderte von Millionen Mark gefallen sei. Darin liegt eine Uebertreibung. Für die Gesammtheit an und für sich ist ein hoher Werth des ländlichen Bodens, eine hohe Pacht, noch kein Vortheil. Das tritt am Pachtverhältniß am deutlichsten zu Tage Dem strebsamen, aber wenig bemittelten Landwirth ist es durch hohe Pachtpreise wesentlich erschwert, ein Gut zur Bewirthschaftung zu erhalten. Je mehr er für die Ueberlassung desselben abgeben muß, um so schwieriger wird seine Lage. Ein Herabgehen des Grundwerthes oder der Pacht erleichtert ihm seine Stellung.

Als Uebertreibung behandelt Conrad auch die Behauptung der Agrarier, daß die Landwirthschaft in einem besonderen Maße als die Grundlage des Staates aufzufassen und unter allen Umständen zu erhalten sei. Er weist die Behauptung zurück, daß nur das Land die Wehrhaftigkeit der Nation erhalte. Die militärische Tüchtigkeit werde neben der Körperkraft in hohem Maße durch die Intelligenz bedingt, diese sei aber sicher bei der industriellen Bevölkerung größer und unzweifelhaft sehr viel leichter zu fördern als bei der ländlichen. Der von agrarischer Seite erhobene Anspruch auf eine unbedingt bevorzugte Stellung in der Volkswirthschaft und besondere Fürsorge und Hilfe des Staates auf Kosten der übrigen Bevölkerung, muß zurückgewiesen werden. Daß die Landwirthschaft das gleiche Recht auf staatlichen Schutz hat, wie die übrigen Produktionszweige, ist eine Selbstverständlichkeit, um die es sich, wie Conrad selbst weiß, bei den agrarischen Forderungen gar nicht handelt. Das, was die Herren wollen, geht einzig und allein darauf hinaus, die irrige Theorie von der weitaus überwiegenden Bedeutung der Landwirthschaft für die staatliche Gesammtheit im geschäftlichen Interesse der derzeitigen landwirthschaftlichen Grundeigenthümer und sostigen kapitalistischen Unternehmer (Pächter) in die Praxis zuübersetzen, damit sie der Pflicht jedes ehrlichen Geschäftsmannes, nach verfehlter Spekulation vom Kapital abzuschreiben und, wenn nöthig, unter vielen Entbehrungen von vorn anzufangen, überhoben werden. Conrad selbst weist in seinem Aufsatz über „Agrarkrisis“, welcher dem über Agrarpolitik im „Handwörterbuch“ unmittelbar vorangeht, auf die Verschärfung der Krisis durch die Bodenpreistreiberei in den sechziger und siebziger Jahren hin — sie hat bis tief in die achtziger Jahre hinein gedauert — und giebt der Ueberzeugung Ausdruck, daß gesunde Zustände erst eintreten werden, wenn Kauf- und Pachtpreis der Grundstücke den Verhältnissen entsprechend heruntergegangen sein werden.

Im Gegensatz zu dem Agrarierthum sind wir der Ansicht, daß die Landwirthschaft am besten gefördert werden kann durch die allem Anschein nach jetzt im großen Maßstab beginnende, immer noch im hohem Grad lohnende, deutsche Gewerbeproduktion für den Weltmarkt und die kräftig aufblühende Theilnahme des deutschen Kaufmannes am Welthandel und Weltverkehr. Das Geld, welches dadurch ins Land kommt, kommt dem heutigen ländlichen Grundeigenthümer recht sehr zu Gute, wenn es gilt, seine selbstverschuldete Abschreibungspflicht nicht ruinös werden zu lassen. Der Industrielle und der Kaufmann, welcher nicht Zünftler und nicht Krämer ist, verlangt nicht nach besonderer Staatshilfe auf anderer Leute Kosten. Er weiß ja auch, daß er dem Staat überhaupt die Mittel für alle seine Zwecke nach und nach allein schaffen muß. Aber er verlangt heute ganz entschieden, daß man seinen Erwerb und sein Geschäft nicht unterbinde den Agrariern zu Liebe, welche nur nach Geld verlangen, ohne zu fragen, woher es genommen wird, und die völlig vergessen, daß es Gesammtinteressen und Zukunftsinteressen für die Nation giebt.

Kronprinz Friedrich Wilhelm.

Das Tagebuch des Kaisers Friedrichs, des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, liegt unter Schloß und Riegel im geheimen Staatsarchiv. Die Kenntnißnahme dieser bedeutsamen Aufzeichnungen zur Klarstellung der inneren Politik von Preußen und Deutschland, insbesondere aus den Jahren 1860 bis 1888, wird also voraussichtlich der lebenden Generation vorenthalten bleiben. Darüber, wie der Kronprinz sich zu der Bismarckschen Politik in den verschiedenen Phasen verhielt, liegen bis jetzt nur vereinzelte Mittheilungen vor, zumeist in Lebensbeschreibungen über Politiker, welche mit dem Kronprinzen persönlich verkehrten und von seinen politischen Ansichten Kenntniß erhielten. Kronprinz Friedrich Wilhelm pflegte auch mit Fortschrittsmännern, wie Schulze-Delitzsch, Freiherr von Hoverbeck, von Saucken-Tarputschen, manche vertrauliche Besprechung über die innere Politik. Keiner der Genannten hat, so viel uns bekannt, schriftliche Aufzeichnungen über den Inhalt dieser Unterredungen hinterlassen. Oeffentlich und zeitweilig auch auf den Hintertreppen seines Palais empfing der Kronprinz v. Forckenbeck. Auch v. Forckenbeck hat kein Tagebuch hinterlassen. Er bezeichnete mitunter die Briefe an seine Frau als sein Tagebuch. Frau v. Forckenbeck aber ist bereits 1876 verstorben. Die Briefe Forckenbecks an seine Gattin hat Philippson in seiner vor kurzem erschienenen Biographie Forckenbecks benutzt. Von lebenden Politikern würden jedenfalls die Abgg. v. Stauffenberg und Schrader manches aus Unterredungen mit dem Kronprinzen über innere Politik mitzutheilen in der Lage sein.

Fast gleichzeitig mit der Biographie von Forckenbeck's ist aus der Feder von Ludwig Parisius' der zweite Theil seiner Biographie des Freih. v. Hoverbeck erschienen. Dieser zweite Theil schildert in seiner ersten Abtheilung den Verfassungskampf und das budgetlose Regiment von 1862 bis zum dänischen Kriege von 1864. Das Buch von Parisius ist das erste Geschichtswerk, welches unparteiisch unter sorgsamer Benutzung der parlamentarischen Akten und aller seitdem über jene Zeit veröffentlichten Mittheilungen den preußischen Verfassungskampf schildert.

Ein wichtiges Dokument aus jener Zeit ist der Brief, den König Wilhelm am 30. August 1862 an den damaligen altliberalen Landtagsabg. v. Saucken-Julienfelde richtete, ein Brief, der zuerst durch Parisius veröffentlicht worden ist. Der Brief, der 8 Seiten füllt, zeigt, wie man damals den König durch falsche Vorstellungen über das Wesen und die Ziele der Fortschrittspartei gegen jeden Ausgleich in der Militärfrage eingenommen hatte. Der König spricht dann die Anschauung aus, daß die Fortschrittspartei die zweijährige Dienstzeit nur einführen wolle, um „die Schlagfertigkeit der Armee zu ruiniren“ und dieselbe damit „widerstandsunfähig zu machen“ gegen die von der Partei beabsichtigte „Revolution“ zur Beseitigung des Königthums.

Wenige Wochen nach der Absendung dieses Briefes im September 1862 fand die Kronrathssitzung statt, in welcher selbst der Kriegsminister von Roon einen Ausgleich befürwortete. Ueber diese Kronrathssitzung haben erst die 1891 erschienenen Erinnerungen des Consistorial-Präsidenten Hegel, des damaligen Protokollführers im Kronrath, Mittheilungen an die Oeffentlichkeit gebracht. Der König lehnte es in jener Kronrathssitzung auf das bestimmteste ab, auf die dreijährige Dienstzeit zu verzichten; wenn auch seine Minister ihn hierbei verließen, so bleibe ihm nichts übrig, als auf der Stelle den Kronprinzen zu berufen; derselbe möge und könne statt seiner die Regierung übernehmen und die Vorschläge ausführen. Die Minister baten nun einstimmig, die Berufung des Kronprinzen zu unterlassen. Sie würden aufs äußerste treu bei ihm ausharren und seine Entscheidungen unbedingt vertreten.

Bald darauf fand die Berufung Bismarcks in das Ministerium statt. Kurz vor Bismarcks Ernennung ließ der König dem Kronprinzen den Entwurf einer Abdankungsurkunde zugehen. In dieser wollte sich der König aber den Oberbefehl über die Armee vorbehalten. Da nach Art. 46 der Verfassung der König den Oberbefehl über das Heer zu führen hat, lehnte schon deshalb der Kronprinz die Annahme der Krone ab. Diese neue Thatsache ist, wie Parisius in seinem Buche bemerkt, Ende Oktober 1862 dem Abg. Schulze-Delitztsch von einem zuverlässigen Freunde, der zu dem Kronprinzen Beziehungen hatte, brieflich mitgetheilt worden.

In anschaulicher Weise schildert das Buch von Parisius auch das Verhalten des Kronprinzen vor und nach dem verfassungswidrigen Erlaß der Preßordonnanz vom 1. Juni 1863. Schon im Mai 1863 war der Kronprinz von Besorgnissen vor verfassungswidrigen Oktroyirungen erfüllt. Vor der am 1. Juni angetretenen Inspektionsreise nach Ostpreußen legte der Kronprinz seinem Vater schriftlich die Bitte ans Herz, Oktroyirungen zu vermeiden. Ueber diesen Briefwechsel ist damals Näheres zuerst in der „Times“ mitgetheilt worden, dann in dem englischen geschichtlichen Jahrbuch „Annual-Register 1863“.

Auch mit dem Minister v. Bismarck correspondirte der Kronprinz in derselben Angelegenheit. Als dann die Preßordonnanz erlassen war, legte der Kronprinz am 3. Juni eine feierliche Verwahrung dagegen in einem Schreiben an Bismarck ein und forderte diesen auf, die Verwahrung dem Cabinet mitzutheilen. Er erklärte den Schritt des Ministeriums für schädlich, sowohl für den Staat, wie für die Dynastie. Bismarck hat das Schreiben dem König vorgelegt. Dieser verbot, es dem Staatsministerium zu übergeben. Am 4. Juni schrieb der Kronprinz von Stettin aus wieder an den König, indem er gegen den Verfassungsbruch protestirte Bei dem Empfang in Danzig versicherte der Kronprinz gegenüber dem Oberbürgermeister v. Winter, daß er an den Rathschlägen, die zu den Verordnungen geführt, keinen Antheil habe. Der König forderte den Kronprinzen auf, die gesprochenen Worte zurückzunehmen, andernfalls werde er nach Berlin zurückgerufen und seines militärischen Commandos entsetzt werden. Der Kronprinz erklärte, nichts zurücknehmen zu können, erbot sich alle Aemter niederzulegen und irgendwo von der Politik entfernt zu leben. Der König antwortete, vielleicht beeinflußt von der Königin, die am 5. Juni nach Babelsberg zurückgekehrt war, milder als zuvor, er verpflichtete den Kronprinzen zu schweigen.

Verbreitet war damals die Nachricht, daß aus Haß gegen den liberalen Kronprinzen von der feudalen Umgebung des Königs ernsthaft geplant wurde, den Kronprinzen von der Thronfolge zu Gunsten des Prinzen Friedrich Karl auszuschließen.

Ueber die Zeit der Stellvertretung des Kronprinzen nach dem Attentat auf den König im Sommer und Herbst 1878 erfahren wir in der Biographie Forckenbecks von Philippson blutwenig. In Gegenwart Stauffenbergs und vieler anderer hat damals der Kronprinz zu Forckenbeck gesagt: „Auf Sie verlasse ich mich vor allem in diesen schweren Zeiten.“

Im August 1880 bestellte der Kronprinz, der damals in München weilte, den Frhrn. von Stauffenberg bei seiner Abreise ganz offiziell durch den preußischen Gesandten auf den Centralbahnhof, nahm ihn dann mit sich in seinen Extrazug und unterhielt sich mit ihm allein $2^1/_2$ Stunden lang, um sich ausführlich über den Austritt der Sezessionisten aus der nationalliberalen Partei, welcher wenige Tage vorher erfolgt war, Bericht erstatten zu lassen. Der Biograph berichtet dies nach einem Brief Stauffenbergs an Forckenbeck. Stauffenberg hat über diesen Vorgang indeß auch vielen Kollegen mündlich Mittheilung gemacht mit dem Bemerken, daß der Kronprinz sich ihm gegenüber sehr offen und liberal ausgesprochen. Nähere Mittheilungen darüber aber hat Frhr. v. Stauffenberg freilich nicht gemacht.

Als im März 1884 die Fusion mit der Fortschrittspartei stattfand, machte Abg. Schrader hiervon dem Kronprinzen direkt Mittheilung, und zwar ohne Auftrag der Partei. Es wurde, wie die „Freisinnige Zeitung“ schreibt, schon damals bekannt, daß der Kronprinz seine Befriedigung über die Fusion ausgesprochen habe. Der Biograph Forckenbecks erzählt, daß er darin eine Gesundung der zerfahrenen perlamentarischen Verhältnisse und für seine zukünftige Regierung die Möglichkeit erblickt habe, sich auf eine liberale Mehrheit zu stützen. In der Biographie wird erzählt, es sei durchaus falsch, daß, wie man oft behauptet hat, der Kronprinz den Anstoß zur Fusion gegeben habe. Den Anstoß zu der Fusion hat der Kronprinz allerdings nicht gegeben. Auch ist in den Vorverhandlungen vor der Fusion niemals von dem Kronprinzen und einem künftigen liberalen Regiment desselben die Rede gewesen. Thatsache aber ist es, daß der Kronprinz schon in den Jahren vorher gegenüber dem Abg. v. Saucken-Tarputschen aus der Fortschrittspartei den Wunsch geäußert hat, es möge sich eine große liberale Partei bilden, auf die sich seine Regierung einst stützen könne.

Politische Uebersicht.

Schon vor Monaten d. J., ehe der „Reichs-Anzeiger“ die Versicherung abgegeben hatte, daß die Vorlage wegen **Herstellung des Mittellandcanals** und des **Verbindungscanals Dortmund-Rheinhäfen** in der nächsten Session dem Abgeordntenhause vorgelegt würden, vorausgesetzt, daß bis dahin die Interessenten die seitens des Finanzministers geforderten Beihilfen zugesagt hätten, war die Rede davon, diese Canalbauten ohne Mitwirkung des Staates in Angriff zu nehmen. Neuerdings sind wieder einmal Gerüchte verbreitet worden, nach denen die Vorlage zweifelhaft geworden sei und so ist es natürlich, daß die Interessenten auf den Gedanken zurückgekommen sind, das Unternehmen ganz aus privaten Mitteln der betheiligten Provinzen zur Durchführung zu bringen. Damit wäre nun die agrarische Opposition gegen Canalbauten lahm gelegt. Indessen die Agrarier haben gute Freunde in den maßgebenden Kreisen und so hat denn alsbald eine offiziöse Correspondenz den Auftrag erhalten, den Unternehmungslustigen klar zu machen, daß der Staat das Aufsichtsrecht in Anspruch nimmt und daß derselbe davon Gebrauch machen könne, um durch Festsetzung der Kanalgebühren im allgemeinen Interesse das Unternehmen unrentabel zu machen. Da dieses unter solchen Umständen nicht lebensfähig sein würde, so sei anzunehmen, daß die Regierung die Conzession zum Kanalbau verweigern werde. Alles natürlich zum Besten des Agrarierthums, welches in jedem neuen Kanal ein weiteres Einfallsthor für das fremde Getreide zu sehen beliebt. Man möchte fast wünschen, daß doch einmal die Probe auf dieses Exempel gemacht werde. Man würde dann alsbald erkennen, daß die Regierung Industrie und Landwirthschaft mit sehr verschiedenem Maaße mißt. Als es sich vor einigen Jahren zuerst darum handelte, den Bau von Kleinbahnen im Interesse des platten Landes durch Gewährung staatlicher Zuschüsse zu fördern, hielt Finanzminister von Miquel im Abgeordnetenhause sehr schöne Reden über die Nothwendigkeit, den privaten Unternehmungsgeist zu wecken und nicht alles vom Staate zu erwarten,

wozu doch das Staatseisenbahnsystem in erster Linie auffordert. Der Landtag hat zur Beihülfe für Kleinbahnen acht Million Mark bewilligt, obgleich damals die Finanzlage nichts weniger als günstig war. „Wir können uns das leisten," sagt Herr von Miquel. Wenn aber der private Unternehmungsgeist darauf ausgeht, Schifffahrtskanäle zu bauen, deren Nothwendigkeit die Regierung selbst anerkennt, zu deren Herstellung aber die Agrarier aus Eigennutz und Feindseligkeit gegen die Industrie die erforderlichen Mittel verweigern, so verweigert die Regierung die Erlaubniß. Die Agrarier aber bleiben dabei, daß für die Landwirthschaft nichts geschehe und daß Handel und Industrie bevorzugt würden.

* * *

Bei Besprechung einer anonymen Flugschrift: **„Ein offenes Wort zu den letzten Reichstagswahlen"** entschlüpft der „Deutschen Tagesztg." ein werthvolles Geständniß. Der Verfasser empfiehlt der Regierung, den neuen Reichstag bei der ersten Gelegenheit aufzulösen und die Neuwahlen auf Grund eines klaren und bis ins Einzelne ausgearbeiteten wirthschaftlichen Programms zum Schutze der nationalen Arbeit herbeizuführen. Dazu bemerkt das Organ des Bundes der Landwirthe: „Der Gedanke des wirthschaftlichen Reformprogramms ist an sich gut; aber er kommt post festum. Der Rath, den Reichstag bei erster bester Gelegenheit aufzulösen, ist ebenso wohlfeil als werthlos, denn wenn die Regierung ihm folgen wollte, so würde sein Nachfolger eher noch etwas schlechter aussehen als der jetzige. Daran würde selbst das schärfste wirthschaftliche Programm der Regierung verzweifelt wenig ändern, denn auf Programmaufrufe und ähnliche Kundgebungen (z. B. den Sammlungsaufruf) giebt das Volk nach den letzten Erfahrungen außerordentlich wenig!"

Sehr richtig! Dem Bunde der Landwirthe hat es an einem bis ins Einzelne ausgearbeiteten wirthschaftlichen Programm schon bei den letzten Wahlen nicht gefehlt. Die „Erfolge" desselben sind aber ausgeblieben. In den Mittheilungen der nationalliberalen Parteileitung an die Vertrauensmänner wird in dieser Hinsicht zutreffend gesagt: „Wo Berliner Bundesagitatoren ihr Glück auf eigene Rechnung versuchten, haben sie auch nur mit fremder Hülfe Erfolg gehabt. Dr. Hahn selbst und Direktor Rösicke sind in der Stichwahl gegen Sozialdemokraten, Herr Lucke-Patershausen ist in Bretten in der Stichwahl gegen das Centrum — von uns Nationalliberalen als das kleinere Uebel anerkannt und gewählt worden (leider!). Herrn Dr. Oertel (Redakteur der „Deutsch. Tageszeitung)" sind in Freiberg in Sachsen die Rechtswohlthaten des sächsischen Wahlkartells gegen die Sozialdemokraten schon im ersten Wahlgang zu Theil geworden. Damit ist denn aller Erfolg der „reinen" Bundescandidaten beziffert und bewerthet."

* * *

Die Harden'sche Wochenschrift **„Die Zukunft,"** das Münchener Witzblatt **„Simplicissimus"** und das Berliner Witzblatt **„Narrenschiff"** dürfen von den Buchhändlern, denen die Eisenbahnverwaltung den Verkauf von Zeitungen und Druckschriften auf den Bahnhöfen gestattet hat, nicht mehr verkauft werden. Man will, wie es scheint, verhindern, daß die Milch der frommen Denkungsart des reisenden Publikums durch die politischen Bosheiten des Herrn Harden und durch die künstlerische Satire der beiden Wochenschriften in gährend Drachengift verwandelt wird. Aber weshalb censirt die hohe Eisenbahndirektion nun diese Wochenschriften? Ueberwacht man auch die sonstigen buchhändlerischen Erzeugnisse von zuweilen mehr als zweifelhaftem Charakter? Und weshalb dürfen die Bahnhofsbuchhändler die schlüpfrigsten französischen, deutschen 2c. Romane 2c. dem Publikum verkaufen, jene Wochenschriften aber nicht? Was soll diese Bevormundung des reiferen Publikums? Die Bahnhofsbuchhändler liefern dem Reisenden die Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, die er verlangt, sie fragen nicht nach dem Inhalt, sondern lediglich nach dem, was der Geschmack des Publikums verlangt. Ueberall anders, in jeder Zeitungsbude und in jeder Buchhandlung kann man nach Belieben kaufen; weshalb versucht die Eisenbahnverwaltung gerade die Eisenbahn-Reisenden in ihren Blättern zu bevormunden? Verstoßen die Zeitschriften gegen das Gesetz, so greift der Staatsanwalt ein und der Richter verurtheilt. Findet der Staatsanwalt keinen Anlaß zu einer Anklage, so hat die Eisenbahndirektion kein Recht, den Vertrieb der Druckschrift zu untersagen. Im Allgemeinen kann man sagen, daß Verbote dieser Art ihren Zweck verfehlen; sie verhindern die Verbreitung der verbotenen Schriften nicht, sondern sie machen, wider Willen, Reklame für dieselben. Im vorliegenden Falle werden Tausende, welche bisher von der Existenz z. B. des „Narrenschiffes" nichts wußten, auf dasselbe aufmerksam gemacht. Man will wissen, was für schreckliche Dinge in diesen Wochenschriften zu lesen sind und man wird dieselben kaufen, wo der Eisenbahnzensor nichts zu sagen hat. Den Nachtheil hat nur der Bahnhofsbuchhändler, dessen Betrieb gestört wird. Mit demselben Recht oder Unrecht könnte man ja auch den Verkauf mißliebiger Zeitungen verbieten. Den Grund für das Verbot anzugeben, hält die Eisenbahnverwaltung als unter ihrer Würde. Wem ist es nicht schon passirt, daß ihm bei der Rückkehr aus Frankreich an der ersten deutschen, d. h. elsässischen Grenzstation der Zollbeamte französische Zeitungen confiszirte; aber das hat immer noch den Grund, daß diese Zeitungen in Elsaß-Lothringen verboten sind. Im vorliegenden Falle aber werden Schriften nur dem verboten, der auf der Eisenbahn reist. Das riecht nach Juchten.

Deutschland.

— Ueber die Reise des Kaisers wird aus Mo vom 25. Juli telegraphisch gemeldet: Nach der Rückkehr von dem Swartisen-Gletscher setzte der Kaiser gestern Abend die Fahrt nach Mo fort, hatte zu später Stunde eine Begegnung mit den kronprinzlich-italienischen Herrschaften und langte heute früh hier vor Mo an. Wetter ist wundervoll. An Bord Alles wohl.

— Das Telegramm des Kaisers an den Grafregenten von Lippe hat, wie die „Leipziger Neuesten Nachr." aus Detmold erfahren, folgendermaßen gelautet:

„Berlin Schloß, 17. Juni 1898. Ihren Brief erhalten, Anordnungen des commandirenden Generals geschehen mit meinem Einverständnisse nach vorheriger Anfrage. Dem Regenten, was dem Regenten zukommt, weiter nichts. Im Uebrigen will ich mir den Ton, in welchem Sie an mich zu schreiben für gut befunden haben, ein für allemal verbeten haben. W. R."

Weiter wollen die „Leipziger Neuesten Nachr." von einer Seite aus Lippe, deren loyale Reichstreue keinem Zweifel unterliegt, erfahren haben, daß der Hergang der Angelegenheit bereits in einem Aktenstück sämmtlichen Bundesregierungen zugegangen ist. Der Gewährsmann des Leipziger Blattes fügt hinzu, daß auch nach dem Telegramm des Kaisers „nur als von Gottes Gnaden und von Rechtswegen berufener Regent" eines deutschen Bundesstaates der Graf Ernst sich gezwungen gesehen hat, gegen Form und Inhalt des ihm gewordenen Bescheides Einspruch zu erheben, um die Rechte und Ehren der lippischen Krone an den Nachfolger rein und ungeschmälert übergehen zu lassen.

Das Telegramm des Kaisers ist erst zwei Tage nach dem Empfang des Schreibens des Graf-Regenten an diesen unchiffrirt abgesandt worden.

Der „Reichsbote" meint: Der Kaiser müsse sich „durch eine thatsächliche Ungeschicklichkeit oder gar Herausforderung in der Eingabe des Graf-Regenten gereizt gefühlt haben." „Vielleicht liegen moralisirende Betrachtungen oder politische Monitorien vor, die den Kaiser verletzten, vielleicht sogar noch mehr, eine persönliche Spitze. Hat sich doch schon die Vermuthung eingestellt, da in dem Briefe des Regenten an den Kaiser darauf angespielt sei, wie auch andere fürstliche Häuser von Mesalliancen nicht freigeblieben sind, und daß möglicherweise das Gutachten der preußischen Kronsyndiken vom Jahre 1865 über die Thronfolgefähigkeit des Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg, Vater unserer Kaiserin, angezogen worden ist; es lautete verneinend wegen angeblich mangelnder Ebenbürtigkeit der Mutter des Prinzen, geb. Gräfin von Daneskyold-Samsöe."

— Finanzminister von Miquel hat sich von den Nachwehen der Influenza jetzt völlig erholt und gedenkt noch im Laufe der Woche nach Berlin zurückzukehren. Er wird nach der „Nationalzeitung" nach seiner Ankunft sofort die Geschäfte wieder übernehmen. Erst dann dürfte auch die in Aussicht gestellte Staatsministerialsitzung zur Berathung der Frage der Gänseeinfuhr abgehalten werden.

— Die „Germania" dementirt die Meldung, daß das Centrum zur Abschaffung des geheimen Wahlrechts seine Hand bieten wolle.

— Eine große Protestversammlung der Wollwaaren-Fabriken gegen den drohenden Wollzoll wird Ende August stattfinden. Schon jetzt ist nach der „Corr. f. Textil-Ind." die Theilnahme der weitesten Kreise nicht nur aus der Wollenindustrie selbst, sondern auch aus dem Wollhandel gesichert. Ferner steht die Theilnahme hervorragender Parlamentarier an den Verhandlungen in Aussicht.

— Der agrarisch-conservative Reichstags- und Landtagsabgeordnete von Plötz, welcher als erster Vorsitzender und Agitator des „Bundes der Landwirthe" in den letzten Jahren viel von sich reden gemacht hat, ist Sonntag Abend in seiner Heimath einem schweren Leiden erlegen, nachdem er vergeblich in Bädern Genesung gesucht hatte. Ueber seine parlamentarische Laufbahn läßt sich nicht viel berichten. Abgesehen von einigen, nicht durch ihren sachlichen Gehalt, wohl aber durch die Leidenschaftlichkeit ihres Tones bemerkenswerthen Gelegenheitsreden, hat er sich weder im Plenum noch in den Commissionen der Parlamente hervorragend bethätigt. Dem „Bunde der Landwirthe", an dessen Gründung und Leitung Herr v. Plötz maßgebenden Antheil hatte, half er wesentlich das antisemitisch-agrarische Gepräge geben, welches diese Schöpfung des krassesten Agrarierthums „auszeichnet".

— Die Reichstagswahlen haben nach einer Mittheilung des „Hannov. Couriers" aus „sonst ganz gut unterrichteten Kreisen der Genossen" der socialdemokratischen Partei über eine Million Mk. gekostet.

Ausland.

Italien.

— Wie der „Esercito" meldet, wurde der italienische Militär-Attaché bei der Botschaft in Paris Oberst Panizzerdi von seinem Posten abberufen und zum Commandeur des 5. Bersaglieri-Regiments ernannt. Der König verlieh ihm das Offiziers-Kreuz des St. Mauritius-Ordens.

— Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, welches den Belagerungszustand, welcher über die Provinz Neapel verhängt war, aufhebt.

Frankreich.

— Die „Agence Havas" wird von dem Legationssekretär der österreichisch-ungarischen Botschaft in Paris, Prinzen Carl zu Fürstenberg, ersucht, einen im „Jour" veröffentlichten, angeblich von ihm herrührenden Brief für apokryph zu erklären. Der Prinz sollte in diesem Briefe die Mittheilung mehrerer Blätter, daß er in den Jockey-Club aufgenommen sei, als unrichtig bezeichnet und sein Bedauern darüber geäußert haben, sich als Feind behandelt zu sehen, da er in Frankreich erzogen, zwar Oesterreicher von Geburt, aber im Herzen Franzose sei. Dem Prinzen werden in diesem Briefe schließlich die Worte zugeschrieben, er hasse die Preußen, die Savora herbeigeführt hätten, und sei zudem ein Gegner Dreyfus'.

— Der Advokat Labori überreichte am Montage dem Untersuchungsrichter Bertulus im Namen des Oberst Picquart eine Klage wegen Fälschung bezw. Mitthäterschaft an einer Fälschung gegen den Major du Paty du Clam. Bertulus verhörte am Montage einzeln den Major Esterhazy und Frau Pays. Darauf confrontirte er beide.

— Der Pariser Universitätsrath lehnte das Ersuchen Jaurés' betreffend das Abhalten von Vorlesungen über den Sozialismus mit der Begründung ab, daß es an der Bürgschaft für den rein wissenschaftlichen Charakter der Vorlesungen fehle. — Auf dem Bahngeleise in der Nähe von Le Mans wurde die furchtbar verstümmelte Leiche des Deputirten Chaulin-Servinière aufgefunden. Man vermuthet einen Unfall.

England.

— Im Unterhause erklärte am Montage der Parlamentsuntersekretär des Auswärtigen Curzon, der englische Gesandte in China Macdonald meldete telegraphisch, die von Großbritannien verlangten Abänderungen in den Reglements betreffend den Verkehr auf den inländischen Gewässern wären von der chinesischen Regierung zugestanden worden. Die revidirten Reglements würden jetzt vorbereitet und binnen kurzem veröffentlicht werden. Der Erste Lord des Schatzes Balfour erklärte, er beabsichtige nicht, vor Schluß des Parlaments eine Erklärung über die chinesischen Angelegenheiten abzugeben oder Schriftstücke vorzulegen mit Ausnahme der Schriftstücke, die das Uebereinkommen hinsichtlich der Yangtse-Provinzen beträfen. Der Grund für die Nicht-Veröffentlichung sei der, daß die Unterhandlungen fortdauerten und noch nicht in ein Stadium getreten wären, welches eine Erklärung möglich mache.

Serbien.

— In der Skupschtina erklärte am Montage auf eine Anfrage des Krondeputirten Krupczevic betreffend die Gerüchte von Unregelmäßigkeiten in der Monopolverwaltung der Finanzminister Popovic, die Monopolverwaltung sei vollständig korrekt, die Gerüchte seien dadurch entstanden, daß der Rechnungshof eine ordentliche Revision vorgenommen habe, welche übrigens ergeben habe, daß nicht nur keine Unterschleife, sondern überhaupt nicht die geringste Unregelmäßigkeit vorgekommen sei. Die Skupschtina und der Fragesteller nahmen die Antwort mit Befriedigung zur Kenntniß. Das Haus nahm sodann mit Akklamation die Gesetzesvorlage über die bei der Nationalbank aufgenommene 10 Millionen-Anleihe an, wodurch die frühere Verfügung des Ministeriums gutgeheißen wird.

Von Nah und Fern.

* **Blindenlehrercongreß.** Zu dem Blindenlehrer-Congresse, welcher Montag in Berlin begann, sind über 200 Theilnehmer und Theilnehmerinnen eingetroffen, außer aus Deutschland und Oesterreich auch solche aus den übrigen Staaten Europas mit Ausnahme von Spanien, Griechenland und der Türkei. Auch der Direktor der Blindenanstalt in Tokio hat sein Erscheinen zugesagt. In Vertretung des Kultusministers wird Ministerial-Direktor Kügler den Verhandlungen beiwohnen, für die Stadt Berlin Oberbürgermeister Zelle. Die Verhandlungen finden in einem Saale des Reichstagsgebäudes am Königsplatz statt.

* **Geschäftsjubiläum.** Die Firma Moritz Wieprecht, Verlag des „Voigtländischen Anzeigers" in Plauen, feierte am Sonntage ihr hundertjähriges Bestehen. Die Buchdruckerei der Firma wurde im Jahre 1643 begründet und ist 1798 in den Besitz der jetzigen Firma übergegangen.

* **Das Hotel Schynige Platte** im Berner Oberland ist in der Nacht von Sonntag zu Montag abgebrannt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 26. Juli 1898.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 27. Juli: Meist sonnig, warm, später Gewitterneigung.

Personalnachrichten. Der Gerichsassessor Keßler in Danzig ist zum Amtsrichter bei dem Amtsgerichte in Saalfeld ernannt worden. Der Amtsgerichtssekretär, Kanzleirath Nobach in Strasburg ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt worden. Der Hülfsunterbeamte Rexin bei dem Amtsgerichte in Dirschau ist zum Gerichtsdiener bei dem Amtsgerichte in Schwetz ernannt worden.

Eine Halle für größere Festlichkeiten. Aus den Einnahmen des vor einem Jahr hier stattgefundenen Provinzialsängerfestes verblieb bekanntlich ein Ueberschuß von ca. 1800,00 Mk., zu dessen Verwaltung von dem damaligen Comitee eine Commission, bestehend aus 2 Mitgliedern der „Liedertafel", 2 Mitgliedern des „Liederhain" und einem Mitglied des Bureaus, gewählt wurde. Als Hauptdirektive bei Verwendung dieses Fonds wurde die Unterstützung gesanglicher Unternehmungen und gemeinnütziger Zwecke festgesetzt. — Eine Summe von 300,00 Mk. ist kürzlich zur Herstellung von Wegweisern 2c. in den Rehbergen aus diesem Fonds seitens der Verwaltungscommission bewilligt worden, sodaß noch 1500,00 Mk. verbleiben. Bei der Verwendung derselben möchte der Schreiber dieser Zeilen auf eine geeignete Verwerthung, im vollsten Sinne entsprechend der seiner Zeit gegebenen Direktive, hinweisen. Nur eine Frage der Zeit ist es noch, daß der preußische Provinzialsängerbund sich in zwei Verbände, Ost- und Westpreußen, theilen wird, da die Bestrebungen verschiedener bedeutenderen Westpreußischen Vereine hierauf schon lange ausgehen. Jedenfalls würde dann Elbing auch wieder ein Sängerfest in seinen Mauern haben, aber nicht mehr in der Lage sein, eine solche Festhalle wie die letzte beschaffen zu können. Die Turnhalle aber, welche sich sonst vorzüglich dazu eignen würde, wäre in Folge der in derselben zu errichtenden Tribüne, für die Sänger zu klein. Es ließe sich aber durch einen kleinen Um- bezw. Anbau an dieselbe eine vorzüglich geeignete Festhalle nicht allein für Sängerfeste, sondern auch für alle größeren Veranstaltungen, ähnlich der Bismarckfeier, der Lutherfestspiele u. a. m. herrichten. Am nördlichen Ende der Turnhalle befindet sich nämlich die neu angebaute Garderobe, welche bequem noch bis zum benachbarten Zaun erweitert werden und als Podium für einen zu errichtenden Anbau an die Turnhalle dienen könnte. Es würde dadurch nicht allein ein genügend großes Podium für größere Musikaufführungen u. a. m. geschaffen werden, sondern auch der Rauminhalt der Turnhalle durch keinen Auf- bezw. Einbau beengt. Die Räume unter dem Podium könnten noch fernerhin als Garderobe benutzt werden und noch Restaurationen geschaffen werden. Zu den Kosten dieses Anbaues könnten nun die oben erwähnten 1500,00 Mk. verwendet werden. Alle hiesigen Gesangvereine, sowie auch der Turnverein würden sich gewiß gern bereitfinden lassen, durch Aufführungen die weiter nöthigen Summen zu beschaffen.

Ein Jubelfest der deutschen Gewerkvereine soll am Sonnabend, den 10. September d. J., in Berlin gefeiert werden. In dem vom Centralrath der deutschen Gewerk-Vereine erlassenen Aufrufe heißt es u. A.: „Berlin ist die Wiege der deutschen Gewerkvereine, von hier aus erscholl der brausende Ruf ins Land: Arbeiter Deutschlands, vereinigt Euch zu Gewerkvereinen! In Berlin entstanden die ersten Ortsvereine, aus welchen die nationalen Gewerkvereine hervorgingen. Und darum soll nicht nur wie im ganzen Vaterlande überhaupt, ganz besonders in Berlin die Erinnerung an die 30. Wiederkehr jener herrlichen und denkwürdigen Tage, dem Ansehen würdig, das die deutschen Gewerkvereine in dieser Zeit des Kampfes und der Arbeit errungen haben, gefeiert werden. Die gegen die Gewerkvereine gerichtete Bewegung hat in Berlin ihre Hochfluth überschritten, ihre brandenden Wogen haben dem starken Schiff unserer Organisation nichts anhaben können, unversehrt und sturmerprobt kann es seinen durch 30 Jahre bewährten Kurs fortsetzen."

Rudersport. Am 6. August werden die Ruderclubs „Viktoria"-Danzig, Ruderverein-Danzig, „Vorwärts"-Elbing und „Nautilus"-Elbing ein Rendezvous in Tiegenhof geben, zu welchem die hiesigen Clubs Morgens gegen 6 Uhr in ihren Tourenbooten abfahren wollen. Hoffentlich läßt sich das Wetter bis dahin besser an, damit die Theilnehmer vor solchen Regengüssen, wie auf der gleichen Fahrt vor zwei Jahren, verschont bleiben.

Circus Bauer trifft in diesen Tagen hier ein, um einen Cyclus von Vorstellungen zu geben. Auf dem kleinen Exerzierplatze wird ein elegant und comfortabel eingerichteter Sommer-Zelt-Circus errichtet, in welchem die Vorstellungen stattfinden werden. Die Eröffnungsvorstellung findet Sonnabend, den 30. Juli statt.

Militärconcert. In Weingrundforst findet Sonntag, den 31. Juli, ein großes Militärconcert statt. Bei ungünstiger Witterung wird das Concert in den beiden neu erbauten Sälen abgehalten. Bei Eintritt der Dunkelheit wird ein großartiges Brillant-Feuerwerk abgebrannt werden.

Der Gesangverein „Liederhain" veranstaltet am 6. August in Vogelsang ein Concert zu Gunsten seines Dirigenten Herrn Korell. Das reichhaltige Programm enthält mehrere Lieder, welche hier noch nicht zum Vortrage gelangt sind. Zu wünschen bleibt nur, daß auch günstiges Wetter zu einem recht zahlreichen Besuche des Concerts beiträgt.

Die Mannschaft eines Tourenbootes (6er Gigh) des Rudervereins „Nautilus", welche am Sonntag Abend aus Kraffohlschleuse zurückkehrte, hätte sehr leicht in Folge der Unachtsamkeit des Fährenbesitzers der ersten Fähre im Kraffohl bedeutende Verletzungen davontragen können. Der Fährenbesitzer hatte nämlich, obwohl die Fähre vollständig außer Betrieb war, die Drahtleine über den Strom hochgezogen, so daß die Insassen eines jeden daselbst passirenden Bootes dagegen stoßen mußten, wenn die Leine, was bei der herrschenden Dunkelheit ziemlich schwer war, nicht rechtzeitig bemerkt wurde. Das erwähnte Boot hatte nur halbe Fahrt und doch brach die Leine schon den eisernen Laternenträger glatt ab und verletzte den Bugmann nicht unerheblich im Genick.

Wie entstehen neue Obstsorten, Gemüsesorten, Blumen? Diese Frage haben sich gewiß schon viele vorgelegt, ohne die Antwort zu finden. Sie kennen nicht die unendliche Mühe und Geduld, die dazu gehört, systematisch Obst, Gemüse oder Blumen zu verbessern. Allen, die sich für die Neuzüchtungen interessiren, sei ein Aufsatz empfohlen, den Johannes Böttner, der verdienstvolle Leiter des praktischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau, soeben in der neuesten Nummer der Wochenschrift veröffentlicht, der die weiteste Verbreitung in den Kreisen von Gärtnern und Gartenfreunden verdient. Die Nummer wird auf Wunsch vom Geschäftsamt des praktischen Rathgebers umsonst zugeschickt.

Infolge eines Unfalls verstorben ist heute der Arbeiter Carl Ludwig Schulz aus der Gr. Hommelstallstraße. Derselbe war in Altfelde mit Steinsetzarbeiten beschäftigt und war am Sonntag Nachmittag dort auf den Heuboden eines Gaststalls geklettert, von welchem er herabstürzte. Er zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er regungslos liegen blieb. Da sein Zustand sehr bedenklich wurde, schaffte man ihn am Montag hierher.

Ein unverschämter Bettler wurde gestern Nachmittag in der Friedrichstraße abgefaßt. Der Mensch war betrunken und bei seiner Bettelei nicht nur höchst aufdringend, sondern drohte auch damit, daß er sich etwas nehmen werde, wenn er frei.

willig nichts bekäme. Der Strolch bezeichnete sich als Müllergeselle Eugen Kadow. Bei seiner Verhaftung fand man an zusammengefochtenem Gelde noch 2,50 Mark vor.

Militärtransporte. Morgen, Mittwoch, wird das Pionier-Bataillon Nr. 18 mittels Sonderzuges von Königsberg nach Fordon über Marienburg und Graudenz befördert. Der Zug trifft um 7 Uhr 34 Min. hier ein und fährt um 8 Uhr weiter. An demselben Tage trifft das Fuß-Artillerie-Regt. Nr. 2 von Linger ebenfalls mit Sonderzug um 9 Uhr 30 Min. Vorm. von Königsberg hier ein und fährt nach einem Aufenthalt von 30 Min. weiter nach Gruppe, um dort Schießübungen abzuhalten.

„Dock aus Schlobitte!“ Eine amüsante Inspectionsgeschichte von dem früheren Commandeur des 1. Armeecorps Graf Dohna-Schlobitten erzählt das „Kl. Journal“. Bei einer Inspicirung hatte er sich die Instruction angehört und dem betreffenden Offizier sein uneingeschränktes Lob ausgesprochen. Zum Schluß stellte der alte Herr noch folgende Forderung:

„Ich bin mit der Instruction sehr zufrieden, mein lieber Herr Lieutenant, aber nun stellen Sie mir mal den dümmsten, aber auch wirklich den dümmsten Mann vor, den Sie in Ihrer Abtheilung haben, und richten Sie einige Fragen an ihn!“

„Zu Befehl, Ew. Excellenz!“

Der betreffende Offizier greift in die dunkelste Ecke des Zimmers und holt von dort aus dem zweiten Gliede ein uniformirtes Wesen hervor, auf dessen Stirn unverkennbar der Stultitiae heilig Diadem gedrückt ist. Sorgfältig war es bisher den Blicken der anwesenden Vorgesetzten verborgen gewesen, und der Hauptmann hatte öfters mit angstvollem Grauen in die Unglücksecke geschaut und gefürchtet, Excellenz werde doch noch merken, daß gerade dieser Mann mit der Auszeichnung durch eine Frage ängstlich verschont blieb. Gespannt richteten sich die Blicke aller hohen und höheren Vorgesetzten auf den Unglücklichen, der, durch dies plötzliche allgemeine Interesse, das ihn seinem dunklen Nichts entriß, in Furcht gesetzt, einen Ausdruck im Gesicht zeigte, der, wenn es überhaupt möglich war, noch eine Nuance geistreicher als gewöhnlich war. Interessirt traten Excellenz näher.

„Przywelczewski,“ rief den Unglückseligen nun sein Lieutenant an, „bei welchem Truppentheil stehen Sie?“

Die Frage machte nicht den geringsten Eindruck auf das Gemüth des edlen Polen; seine Gesichtszüge verharrten in steinerner Ruhe.

„Sind Sie Infanterist, Cavallerist, Artillerist oder was sind Sie?“ versuchte der Lieutenant seiner Ueberlegung zu helfen.

Przywelczewski bleibt stumm!

„Na, was haben Sie denn für eine Waffe?“ versuchte der Lieutenant wieder.

Ohne Erfolg!

Jetzt unterbrach der alte Graf Dohna-Schlobitten die vergeblichen Bemühungen des Offiziers.

„Ja, Herr Lieutenant, ja, ja, meine Herren, der Mann scheint wirklich sehr dumm, ganz außerordentlich dumm zu sein!“

Erstaunt und betrübt zugleich über so viel Dummheit näherte er sich dem Versuchsobject und fragte es mit einer möglichst sanften Stimme, um die nur noch schwach glimmende Geistesflamme des Mannes durch rauhe äußere Einwirkung nicht ganz zu vernichten:

„Nun, mein Sohn, woher bist du denn?“

Ein Schimmer kommenden Verständnisses überflog die in eisener Stupidität gefestigten Züge des Mannes und den Mund zu breitem Grinsen verziehend, entquoll dem Gehege seiner Zähne die verblüffende Antwort:

„Dock aus Schlobitte!!!“ — —

Personenwagen vierter Klasse werden vom 13. Oktober ab auf allen russischen Staatsbahnen eingeführt.

Verhaftet wurden heute die Arbeiterfrauen Elisabeth Gudewitz und Johanna Thimm aus der Neuengutstraße. Dieselben haben geständlich in letzter Zeit verschiedene Gärtnereianlagen und Privatgärten zur Nachtzeit geplündert und ihren Raub dann verkauft.

Schöffengericht. Wegen verschiedener Diebstähle, ausgeführt bei dem Bonbonfabrikanten Mahlke hierselbst in der Zeit vom 1. Oktober 1894 bis zum Sommer 1897, bezw. Hehlerei, haben sich der Arbeiter Albert Winter, der Schlosserlehrling Wilhelm Bach und die Arbeiterfrau Rosa Winter von hier zu verantworten. Der Angeklagte Winter, der in der Mahlke'schen Bonbonfabrik beschäftigt war, entwendete daselbst verschiedene Zuckerwaaren und Zucker, sowie Schreibpapier, Briefumschläge, Schreibhefte, Contobücher, Spielzeug und dergl. Ferner hat er den Angeklagten Bach dazu bestimmt, sich an einem Zucker- und einem Spielzeugdiebstahl zu betheiligen. Die Angeklagte Frau Winter war bei der Frau Mahlke Aufwärterin und entwendete derselbe ein Stück Kleiderstoff, sowie eine kleine Waage. Sie hat ferner die von ihrem Sohne entwendeten Waaren, obwohl sie wußte, daß dieselben gestohlen waren, zum Theil an sich gebracht. Da dem Gerichtshof die Sache nicht genügend aufgeklärt erschien, wurde beschlossen, die Sache zu vertagen und zum nächsten Termin noch einige Zeugen zu laden.

Wegen Körperverletzung hat sich der Kaufmann Franz Ewert von hier zu verantworten. Der Angeklagte kam am 15. Juni mit einem hiesigen bejahrten Herrn wegen verschwundenen Brandholzes in Differenzen. Hierbei packte der Angeklagte den alten Herrn, versetzte ihm einen Schlag ins Gesicht und brachte ihn mehrere Male zu Fall. Diese außerordentliche Rohheit ahndete der Gerichtshof mit einer Geldstrafe von 100 Mk. bezw. 10 Tagen Gefängniß.

Wegen gemeinschaftlichen Bettelns im Wiederholungsfalle wird der domizillose und vielfach vorbestrafte Arbeiter Jacob Schieck mit 4 Wochen und die Maurerwittwe Gertrud Blum mit 1 Woche Haft bestraft. Gleichzeitig wurde gegen Schieck auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt.

Wegen Landstreichens und Bettelns erhält der domizillose Müllergeselle Ludwig Rabe 4 Wochen Haft. Auch wurde die Ueberweisung an die Landespolizeibehörde beschlossen.

Wegen Nichtbeleuchtens seines Schiffes nach Sonnenuntergang wird der Schiffer Paul Carolus aus Tolkemit mit 3 Mk. Geldstrafe bezw. 1 Tag Haft bestraft.

Wegen Beleidigung werden die Arbeiter Reinhold und Marie Eichler'schen Eheleute von hier zu 5 bezw. 3 Mark Geldstrafe bezw. 1 Tag Haft verurtheilt.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den vielfach vorbestraften Arbeiter Georg Paetsch von hier verhandelt. Das Urtheil lautete wegen Beleidigung und Vergehens gegen § 183 St.-G.-B. auf eine Zusatzstrafe von 8 Wochen Gefängniß.

Wegen Mißhandlung seines Bruders bezw. des Schwagers erhält der Feuerwehrmann Adolf Häberlein eine Geldstrafe von 6 Mk. bezw. 2 Tage Gefängniß und dessen Ehefrau Julianne eine solche von 3 Mk. bezw. 1 Tag Gefängniß.

Gemißhandelt und beleidigt hat der Malergehilfe Wilhelm Hinz am 12. Juni auf der Straße die Gesindevermietherin Rosa Borgien. Auch der Arbeiter Anton Buchlitzki hat die Borgien am selben Tage beleidigt. Hinz erhält eine Geldstrafe von 15 Mk. bezw. 5 Tage Gefängniß, Buchlitzki eine solche von 5 Mk. bezw. 1 Tag Haft.

Literatur.

§ **Meggendorfer Blätter München.** Band XXXIII erscheint soeben, von vielen Freunden des Humors sehnlichst erwartet; er entspricht, wie seine Vorgänger, allen modernen Anforderungen, bietet textlich, was eben eine gute Redaktion zusammentragen kann, das Beste am literarischen Markte, soweit es für ein Witzblatt möglich ist, davon zu bringen — und illustrativ ist der bewährte Künstlerstamm der Meggendorfer Blätter wie immer bemüht geblieben, die gute Wirkung des Textes durch treffende Zeichnungen zu erhöhen. Die farbigen Bilder sind eine Spezialität des Blattes und weitaus besser als alles, was andere belletristische oder humoristische Blätter bieten, Kunst und Humor vereinigen sich hier sichtlich. Unsere Leser erhalten bei beabsichtigtem Abonnement von der Geschäftsstelle der Meggendorfer Blätter München Schubertstraße 6 — gratis Probenummer. Für Familienkreise empfiehlt sich der Bezug der Heftausgabe, welche durch jede Buchhandlung geliefert werden kann.

§ Rheinwellen könnte man ein Blusenkostüm mit Bandverzierung nennen, welches das tonangebende Weltmodenblatt **„Große Modenwelt“** mit bunter Fächer-Vignette (Verlag John Henry Schwerin, Berlin) bringt. So viele Wellchen und Wellen, als sich da kräuseln, umspülen auch die Rheingoldstöchter. Und hier wie dort tragen sie die Schönheit zum Siege, wie denn überhaupt in diesem vornehmsten unserer Modenblätter alles vom feinsten Geschmack und doch auch von einem durchaus praktischen Sinne diktirt ist. Die reichen Handarbeiten- und illustrirten belletristischen Beilagen, die vielfigürlichen Stahlstich-Colorits, der große mustergültige Schnittbogen und die Lieferung von Extraschnitten nach Körpermaß zu allen dargestellten Moden machen „Große Modenwelt“ — nicht zu verwechseln mit Blättern ähnlichen Titels! — fast konkurrenzlos. Für nur 1 Mark vierteljährlich nehmen Abonnements alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern bei ersteren und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Telegramme.

Hamburg, 25. Juli. (IX. Deutsches Turnfest.) Unter zahlreicher Betheiligung des Publikums fanden heute die Einzelwettturnen statt, an denen über 2000 Turner aus allen Theilen Deutschlands theilnahmen. Fast alle Leistungen am Reck, Barren und Pferd erhoben sich weit über den Durchschnitt; auch im Laufen, Springen und bei den Stabübungen wurden bemerkenswerthe Ergebnisse erzielt. Das Turnen nahm 8 Uhr Morgens seinen Anfang und dauerte bis spät in den Nachmittag hinein. Die Zuerkennung der Preise wird am Mittwoch bekannt gegeben werden.

Hamburg, 26. Juli. Das Festbankett anläßlich des Turnfestes nahm einen glänzenden Verlauf. 2000 deutsche Turner nahmen an dem Bankett Theil. Dieselben sandten Telegramme an den Kaiser, den Fürsten Bismarck und Graf Waldersee ab. Im Verlauf des Banketts hielten Vertreter fremder Turnvereine Ansprachen.

Paris, 31. Juli. Präsident Faure ist heut früh mit seiner Familie nach Havre abgereist.

Havre, 26. Juli. 15 österreichische Matrosen von dem untergegangenen Dampfer „Bourgogne“ sind gestern mit der „Bretagne“ hier eingetroffen und heute in das Gefängniß gebracht worden, in welchem sie Nachmittags mit 4 Passagieren der „Bourgogne“ in Gegenwart eines Dolmetschers und des österreichischen Consuls confrontirt wurden. 9 Matrosen wurden sodann freigelassen, während die Uebrigen zur Disposition der Gerichtsbehörden blieben. Es sind die Belastungen noch wenig schwer. Eine Person, welche Drohungen mit dem Messer in der Hand ausgestoßen haben soll, befand sich nicht an Bord der „Bretagne.“

London, 26. Juli. Das Bureau Reuter meldet aus San Francisko: Die amerikanische Regierung beabsichtigt, Honolulu zu einem befestigten Punkte zu machen und daselbst Forts und Casernen zu errichten.

Halifax, 26. Juli. Die Stadt Pagwash an der Northumberland-Straße ist zum Theil ganz durch Feuer zerstört. Unter den eingeäscherten Gebäuden befinden sich 20 Geschäftshäuser, 5 Kirchen, und 3 Hotels.

Madrid, 26. Juli. Eine Privatdepesche aus Porto Rico besagt, ein starkes amerikanisches Geschwader versuchte die Landung bei Babiokonda auf Cuba und wurde mit Verlust zurückgeschlagen. Vertreter der cubanischen Regierung conferirten mit dem Abgesandten Marimo Gomez. Man hält es für möglich, daß die Aufständischen Spanien unterstützen. In Spanien herrscht Ruhe.

New-York, 26. Juli. Wie ein Telegramm aus St. Thomas meldet, machte die amerikanische Flotte gestern bei Pontse auf Porto Rico Landungsversuche.

New-York, 26. Juli. Wie die „Evening-Post“ aus Washington meldet, herrscht in dortigen amtlichen Kreisen der Verdacht, Spanien bemühe sich, etwaige Verhandlungen hinzuziehen. Im Staatsdepartement bestreite man indeß bis jetzt absolut, daß der Vorschlag betreffend Frieden oder Waffenstillstand an das Departement gelangte. Wenn jedoch Spanien im guten Glauben Eröffnungen in diesem Sinne mache, werde selbstverständlich ein Waffenstillstand leicht abgeschlossen werden.

New-York, 26. Juli. General Miles geht heut von Newportnews nach Porto Rico ab.

Humoristisches.

— **Beifall.** Berliner (auf dem Lilienstein bei Sonnenaufgang): „Sehr jut! Ausjezeichnet! Det muß man den ollen jemütlichen Sächsern lassen, im Sonnenuffjang haben sie wat los!“

— **In der Naturgeschichtsstunde.** Lehrer: „Der Esel ist ein gutmüthiges Thier, ein Thier, das sich sehr viel gefallen läßt. — Fritz, weißt Du einen Grund dafür?“ Fritz: „Weil er ein Esel ist.“

— **Die kluge Mutter.** Backfisch (im Theater): „Mama, der Lieutenant da drüben sieht mich fortwährend an!“ Mutter: „So sieh' weg, aber recht freundlich!“

— **Ausrede.** Frau (die verreist war): „Neulich sollst Du ja noch um zwölf Uhr Nachts in die Kneipe gegangen sein!?“ — Mann: „Ganz recht, aber da stand ein Gewitter am Himmel . . . und weißt Du, auf meiner Stammkneipe ist ein Blitzableiter!“

— **Kasernenhofblüthe.** Unteroffizier: „Das sag' ich Euch, vor der Front darf nicht gesprochen werden. Selbst wenn Ihr ganz geistreiche Gedanken habt, müßt Ihr sie unterdrücken — das muß ich auch!“

— **Auch richtig.** Lehrer: Was giebt es für Brüche? — Schüler: Gewöhnliche und Decimalbrüche. — Lehrer: Wer kann mir noch weitere Arten von Brüchen nennen, die sehr häufig vorkommen? — Fritz (Sohn eines Bahnbeamten): Schienenbrüche!

— **Die moderne Loreley.** Ein Museumsbesucher steht vor der Mamorbüste einer Loreley, die kämmt ihr goldenes Haar. Nachdem er das Bildwerk eine Weile betrachtet, geht er kopfschüttelnd von dannen und murmelt: „Nee, Männeken, det is nich naturjetrei. Sie hat ja nich den Mund voll Haarnadeln.“

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 26. Juli, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Still. Cours vom	25./7.	26./7
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,40	102,40
3½ pCt. „ „	102,60	102.40
3 pCt. „ „	94,70	94,60
3½ pCt. Preußische Consols	102,30	102,40
3½ pCt. „ „	102,50	102,50
3 pCt. „ „	95.30	95,20
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,70	99,70
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,00	100,00
Oesterreichische Goldrente	103,20	103 20
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,80	102,80
Oesterreichische Banknoten	169,90	170,00
Russische Banknoten	216,10	216,15
4 pCt. Rumänier von 1890	93,40	93,40
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,80	58 50
4 pCt. Italienische Goldrente	92,80	92 80
Disconto-Commandit	198,90	198 50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,50	119,40

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	54 90 ℳ
Spiritus 50 loco	—.— ℳ

Königsberg, 26 Juli, 12 Uhr 55 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	55,00 ℳ Brie
Juli	55,00 ℳ Brie
Loco nicht contingentirt	54,40 ℳ Geld
Juli	54,00 ℳ Geld

Danzig, 25. Juli. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Fest.	
Umsatz: 20 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	240,00
„ hellbunt	208,00
Transit hochbunt und weiß	185,00
„ hellbunt	172 00
Roggen. Tendenz: Fester.	
inländischer	162,00
russisch-polnischer zum Transit	120,00
Gerste, große 622—692 g)	140,00
„ kleine (615—656 g)	130,00
Hafer, inländischer	157,00
Erbsen, inländische	140,00
„ Transit	100,00
Rübsen, inländische	208,00

Glasgow, 25. Juli. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 46 sh 6 d. Stetig.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst. Fasten der Zerstörung Jerusalems: Mittwoch, d. 27. d. M., Abends 7½ Uhr, Donnerstag, den 28. d. M., Morgens 6 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 26. Juli 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter Andreas Grunenberg S. — Müller Heinrich Lammert S. — Arbeiter Franz Radau T. — Faktor August Witzki S. — Fabrikarbeiter Friedrich Koß T.

Sterbefälle: Fabrikarb. Augustinus Schröter T. 1⅓ J. — Gasthofbesitzerin Wittwe Johanna Seydlitz, geb. König 74 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Gertrud Forstreuter-Insterburg mit dem Ingenieur Hrn. Carl Kelch-Königsberg.

Geboren: Herrn Emil Victor-Deutsch-Krone T. — Herrn R. Bernstein-Tilsit T. — Herrn Stadtsecretär Müller-Tilsit S. — Herrn Besitzer Chr. Urbschat-Stolbeck S. — Herrn Buchhändler Schnock-Königsberg T. — Herrn Ephraim Aron-Königsberg T. — Herrn Rudolf Hinz-Königsberg T.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870 und des § 107 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 wird für den Umfang des Regierungsbezirks Danzig für das Jahr 1898 der Tag der Eröffnung der Jagd

1. auf den Dachs auf den 17. September,
2. auf Rebhühner und Wachteln auf den 24. August und
3. auf Auer-, Birk- und Fasanen-Hennen, Haselwild und Hasen auf den 15. September

festgesetzt.

Danzig, den 9. Juli 1898.

Der Bezirksausschuß zu Danzig.
gez. **Türke.**

Todes-Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)

Heute Nacht verschied nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin, Frau Tischlermeister

Clara Böhm,

geb. **Ramin,**

im 48. Lebensjahre. Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die Hinterbliebenen.

Elbing, Berlin, den 26. Juli 1898.

Die Beerdigung findet Freitag, den 29. d. M., 3½ Uhr, vom Trauerhause Kl. Wunderberg 22 aus statt, wozu Freunde und Bekannte hiermit eingeladen werden.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Mittag 12½ Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unsere inniggeliebte, sorgsame Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwiegermutter und Tante, Frau Hôtelbesitzer

Johanna Seydlitz,

geb. **König,**

im 75. Lebensjahre, welches tiefbetrübt anzeigen

Die trauernden Hinterbliebenen.

Elbing, den 25. Juli 1898.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 28. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 173. Elbing, den 27. Juli 1898. Nr. 173.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Für den inneren Frieden Spaniens unheimliche Nachrichten kommen aus Brüssel und Madrid: Der Thronforderer Don Carlos hat heimlich, wie sogar behauptet wird, in einer Verkleidung, Brüssel verlassen, gleichzeitig sind bekanntlich die Führer der karlistischen Partei, voran der Stellvertreter des „Königs“, der Marquis von Cerralbo, von Madrid abgereist, um sich außer Landes zu begeben. Schwarzseher wollen in diesen Geschehnissen das Anzeichen einer unmittelbar bevorstehenden bewaffneten Erhebung der seit Jahren militärisch gegliederten karlistischen Partei erblicken. Vielleicht ist diese Besorgniß verfrüht und es handelt sich zunächst nur um eine Zusammenkunft zwischen Don Carlos und seinen Vertrauensmännern in einem stillen Winkel außerhalb Belgiens, wo über die Räthlichkeit einer baldigen Schilderhebung berathen werden soll. Aber in diesem wie in jenem Falle hat die spanische Regierung alle Ursache, auf der Hut zu sein, und es ist gewiß mehr als ein Zufall, daß gerade am Sonntage der Ministerrath in Madrid beschlossen hat, die gegenwärtige Zensur aufrechtzuhalten, nachdem erst am Sonnabend seine Geneigtheit, angesichts der ruhigen Haltung der Bevölkerung die Ausnahmeverordnungen wieder aufzuheben, gemeldet worden war.

Nach einem Telegramm des Wolff'schen Bureaus ist Don Carlos mit Gemahlin am Montage in Luzern eingetroffen.

Wie der „Imparcial“ aus Cadiz meldet, hat die „Compania General Transatlantica“ in Folge von Schwierigkeiten, welche die Vereinigten Staaten machen, die Vorbereitungen zur Rückbeförderung der in Santiago gefangen genommenen Spanier in die Heimath vorläufig eingestellt.

Das Reutersche Bureau meldet aus Santiago vom 23. d. Mts.: Eine Petition, die von Landbesitzern und Einwohnern Namens der am Kampfe nicht betheiligten Bevölkerung der Provinz Santiago de Cuba abgefaßt ist und dem Präsidenten Mac Kinley unterbreitet werden soll, drückt dem amerikanischen Volke den wärmsten Dank aus für die Befreiung der Provinz vom Joche der Spanier, giebt ebenso dem zuversichtlichen Vertrauen der Verfasser zu den humanitären Zielen der Vereinigten Staaten Ausdruck und betont, daß das kubanische Volk die Fähigkeit besitze, die internationale Aufgabe der Errichtung einer Regierung auf der Insel durchzuführen. Die Petition fügt hinzu, es sei wohl möglich, daß Cuba in wenigen Jahren ein Theil des Gebietes der Vereinigten Staaten werde, wodurch das Glück und die Wohlfahrt der Insel wachsen würde, jetzt aber sei der allgemeine Wunsch der, daß die Insel zum Lohne für ihre Leiden und die Tapferkeit ihrer Armee ein eigenes Regiment und die endgiltige Errichtung einer kubanischen Republik mit kubanischen Behörden gemäß den Beschlüssen des amerikanischen Congresses erlange. Man hoffe, der jetzige Zustand in Santiago, wo die Spanier noch die Eigenthumsinteressen der Cubaner wahrnehmen und ihr Geschick bestimmen, werde rasch vorübergehen und die Stadt den Cubanern übergeben werden, sodaß die cubanische Armee in die Stadt einziehen könne und die cubanische Flagge neben der amerikanischen triumphirend flattere, wie auch die cubanischen Truppen Seite an Seite mit den Amerikanern gegen den gemeinsamen Feind gefochten hätten.

Die „Hesperia“ ist, wie aus New-York telegraphisch gemeldet wird, am Montage mit 247 Offizieren und Mannschaften von gekaperten spanischen Kauffahrteischiffen nach dem Mittelländischen Meere abgegangen. — Der „New York Herald“ meldet aus Washington, das Kriegsschiff „Monterey“ werde nach der Jap-Insel (Carolinen) fahren und dort die amerikanische Flagge hissen.

Nach einem Telegramm aus Cap Haitien vom 25. Juli haben sich die Besatzungen von Caimanera und Guantanamo ergeben.

Von Nah und Fern.

* **Bange machen gilt nicht.** Unter dieser Spitzmarke berichtet die „Parole“ über folgende amüsante Bahnwärterprüfung: Ein treuer, biederer und zuverlässiger Bahnwärter wird von seiner vorgesetzten Behörde aufgefordert, an einem bestimmten Tage behufs Ablegung der Weichenstellerprüfung auf Zimmer 9 im Direktionsgebäude zu erscheinen. An dem betreffenden Tage ist er wirklich da und harrt der Dinge, die da kommen sollen. Zuerst wird er einem Betriebscontroleur vorgestellt, welcher ihn auch alsbald über Sachen des äußeren Betriebsdienstes prüft. Zwischen Beiden entspinnt sich folgende Unterhaltung: Controleur: „Was würden Sie thun, wenn Sie Ihre Strecke begehen und es kommt ein Zug vorbei, und Sie bemerken am Zuge etwas Ordnungswidriges, welches die Weiterfahrt des Zuges gefährlich erscheinen läßt?“ — Bahnwärter: „Ich würde dem Zuge sofort das Haltesignal geben mit meiner rothen Fahne.“ — Controleur: „Womit würden Sie denn das Haltesignal bei Dunkelheit geben?“ — Bahnwärter: Mit meiner rothen Laterne.“ — Controleur: „Wenn Ihnen nun aber das Licht ausweht, was machen Sie dann?“ — Bahnwärter (zieht aus der linken Hosentasche eine Schachtel schwedischer Streichhölzer): „Dann nehme ich diese hier.“ — Controleur (nimmt ihm die Streichhölzer fort): „Nun, jetzt sind Ihre Streichhölzer fort, was würden Sie jetzt thun?“ — Bahnwärter (zieht aus der rechten Hosentasche eine zweite Schachtel hervor): „Dann nehme ich diese hier, Herr Controleur.“ — Controleur (nimmt ihm auch diese Schachtel weg): „Nun, lieber Mann, haben Sie kein Feuer mehr, was thun Sie in diesem Fall?“ — Bahnwärter: „Oho, man immer sachte, Herr Controleur, dann nehme ich diese hier!“ (Aus der hinteren Tasche wiederum eine Schachtel zum Vorschein bringend.) — Controleur (greift nochmals zu; sich der Heiterkeit kaum erwehrend): „Na und jetzt?“ — Bahnwärter: „Nein, Herr Controleur, Sie fangen mich doch nicht so leicht!“ (Greift in die rechte Westentasche und bringt ein einzelnes Streichholz heraus, welches er aber mit den Fingern fest umklammert.) „Dann nehme ich meinen eisernen Bestand, davon habe ich die Tasche voll, die bekommen Sie aber nicht, die bekommt nicht mal meine Frau.“ — Der Bahnwärter hat seine Prüfung glänzend bestanden.

* **Dem Verdienste sein Denkstein.** In Bensheim in Hessen wurde unlängst beim Abbruch des alten Gasthauses „Zum weißen Roß“ ein seltsamer Gedenkstein gefunden. Beim Ausräumen des Kellers stieß man, nach der „Frankf. Ztg.“, auf eine Sandsteinplatte, die nach gründlicher Reinigung folgende Inschrift zeigte: „Johannes Bückler, genannt Schinderhannes 1804.“ Bensheim genoß den Vorzug, den berühmten Räuberhauptmann, der unstreitig zu den größten seines Gewerbes zu zählen ist, des öfteren in seinen Mauern zu sehen, und zwar war es das „weiße Roß“, das ihm gastliche Herberge bot. Schinderhannes erfreute sich namentlich bei den niederen Schichten der Bevölkerung Bensheims und dessen Umgebung einer gewissen Beliebtheit; ließ er sie doch auch von den Früchten seines erträglichen Geschäftes mitgenießen, indem er sie der Ehre würdigte, seine Hehler zu sein. Dankbaren Geschäftsfreunden und treuen Verehrern seiner Kunst verdankt er jedenfalls das Denkmal, das nun wahrscheinlich wieder an zugänglicherer Stelle den Ruhm des hervorragenden Strauchritters predigen wird; vielleicht findet es als besonders zugkräftiges Schaustück einen Platz in dem neuen Gasthofsbau, dem das alte biedere „weiße Roß“ Platz machen mußte.

* **Geschwindigkeit ist keine Hexerei.** Wer es mit einem Paar neuer Stiefel höchst eilig hat, dem kann man einen Wiener Schuster empfehlen, welcher folgendes Gewaltstück vollbrachte. Gemäß einer Wette sollte er ein Paar Stiefel in den vierundzwanzig Stunden anfertigen, die nach dem Tode des Kalbes vergingen, das den Stoff dazu lieferte. Am bestimmten Tage wurde beim Morgengrauen das Kalb, das nicht ahnte, welche Ehre ihm wiederfahren sollte, in Gegenwart zahlreicher Zeugen geschlachtet und seine Haut unverzüglich in die nächste Gerberei geschickt. Ihre Zurichtung war kurz nach Mittag beendet. Nun bemächtigte sich der Schuster des Leders, schnitt es zurecht, fertigte Schaft und Körper, Absatz und Sohle und gegen sieben Uhr Abends zeigte er die Stiefel fix und fertig vor. So hatte er seine Wette mehrere Stunden vor Ablauf des Termins gewonnen.

* **Ein wohlthätiger Hund.** In der „Weseler Ztg.“, 18. Juli, findet sich folgende Notiz: „Der hiesigen Armenkasse sind von dem Besitzer des Katzen- und Hundetheaters 3 Mk. überwiesen worden, die der Hund „Karo“ gestern im 66-Spiel gewonnen hat.“ Karo kann es noch weit bringen.

* **Ueber Brieftaubendienst auf dem Meer** berichtet der „Prometheus“: Die Allgemeine Transatlantische Gesellschaft hatte zur Fortsetzung ihrer schon vor 10 Jahren begonnenen Versuche dem Kapitän Reynaud der „Bretagne“ bei seiner Abreise von Havre nach New-York über 100 Brieftauben aus Havre und Umgegend übergeben, die er unterwegs in verschiedenen Fristen aufsteigen lassen sollte, und von denen diejenigen prämiiert werden sollten, die ihren heimathlichen Schlag wieder erreichen würden. In einer Entfernung von 50 Kilometer ließ der Kapitän die ersten Tauben aufsteigen, die nach einigen Stunden die Heimath erreichten. Von den später bei stürmischem Wetter in der Breite der Scilly-Inseln aufgelassenen sieben Tauben ist nur über eine Bericht eingetroffen, die in Entfernung von über 500 Kilometer in der Bai von Gascogne ein französisches Kohlenschiff erreichte und dorthin am andern Tage den Unfall der „Bothnia“ meldete, von der das französische Schiff damals 7 Mann gerettet hatte. Da das Wetter immer unruhiger wurde, ließ der Kapitän sich von den Bitten der Damen an Bord bewegen, zunächst keine Tauben mehr aufsteigen zu lassen, bis auf dem halben Wege nach New-York, 3000 Kilometer von Havre, die anerkannt beste Taube freigelassen wurde, aber trotz allem nicht den Weg nach Havre nahm, sondern nach einem Fluge von 3000 Klm. in Connecticut, 80 Meilen von New-York, gefangen wurde. Bei der Rückfahrt der „Bretagne“ ließ man zunächst fünfzig amerikanische Tauben am ersten bis dritten Tage steigen, über deren Schicksal nichts in Erfahrung gebracht wurde, dann kamen in Entfernungen von 400, 300 und 200 Kilometern von Havre die bei der Fahrt nach Amerika zurückbehaltenen Tauben aus der Umgebung von Havre an die Reihe, die theils schon am selben Tage, theils an den folgenden bei ihren Eigenthümern wieder eintrafen. Die genaue Rückkunftszeit, die man leicht durch elektrische Läutewerke feststellen kann, wurde leider nicht bestimmt. Das Hauptergebniß der „Bretagne“ war also, daß eine Taube 3000 Kilometer über Meer fliegen kann, und daß somit ein Brieftaubendienst für den transatlantischen Verkehr möglich wäre. Ein Schiff, das von Havre nach New-York geht, würde in den ersten drei bis vier Tagen französische und dann amerikanische Tauben mit Botschaften senden können. Daß die auf halbem Wege freigelassene französische Taube nach Amerika flog, lag wohl am Wetter. Nachdem so der Beweis geliefert worden, daß ein fundamentales Hinderniß für Brieftauben, auch über die See, deren endlose Fläche ihnen kein Erkennungszeichen bietet, ihre Heimath zu finden, nicht vorhanden ist, werden weitere Studien und Versuche die genauern Anhaltspunkte für die Organisation eines solchen Dienstes liefern. Man wird damit allerdings Seeleute betrauen müssen, die nicht nur bei gutem Wetter experimentiren und Tauben steigen lassen; denn gerade bei stürmischem Wetter, wenn Schiffsunfälle zu befürchten sind, würden Brieftaubennachrichten aus der hohen See am werthvollsten sein, wovon der eingangs erwähnte Unfall der „Bothnia“, den die Taube nach der Gascogne-Bai meldete, ein Beispiel bietet.

* **Nansens Zwieback** in diplomirt worden. Unter den Bäckermeistern, welche bei der großen internationalen Brodconcurrenz auf der Jubiläums-Ausstellung in Wien Ende voriger Woche Ehrendiplome erhalten haben, befindet sich, wie aus Norwegen geschrieben wird, auch Haakon Hansen in Christiania, welcher $5\frac{1}{2}$ Jahre altes Knäkkebrod ausstellte, das Nansen während seiner Expedition (1893—1896) an Bord der „Fram“ mit sich führte

Die Bank von Windheim.

Roman von Paul Engelhardt.

16) Nachdruck verboten.

(Schluß)

„Nicht wahr, meine gute Mutter“, sagte sie zärtlich. „Du bist wieder ganz glücklich, daß alle unsere Befürchtungen um den Gemüthszustand unseres guten Vaters in alle Winde zerstoben sind? Ich habe mich wahrhaftig um Dich nicht weniger geängstigt, als um ihn selber, aber jetzt ist ja alles wieder gut geworden und die kleinen Verlegenheiten werden sich gewiß zerstreuen lassen.“

„Meine gute Lotte“, erwiderte die Alte liebevoll und streichelte dem Kinde zärtlich die Backen, „das waren recht schwere Tage, die wir in de letzten Zeit durchgemacht haben. Ich kann mir nicht helfen, aber unser Vater kam mir oft geradezu verstört vor. Ich habe das lediglich den Dingen zugerechnet, die es wohl auch verschuldet haben mochten, dem wilden Ansturm des Publikums auf das Geldinstitut, das der Vater leitet. Aber gestern Mittag schon und noch mehr heute Morgen, als er von mir wegging, habe ich deutlich gesehen, daß ich alle gehegten Befürchtungen getrost begraben kann. Er war ja ganz der Alte wieder, der joviale, heitere, liebenswürdige alte Herr.“

Lotte küßte der Mutter die Wange. Aber gleich darauf schreckte sie empor und rief zum Fenster hinhorchend: „Es klingt mir gerade, als gäbe es einen Menschenzusammenlauf unten auf der Gasse. Was muß denn da los sein? Das ist ja eine große Seltenheit hier in unserem stillen Viertel “

Sie stand auf, lief zur Balkonthür, öffnete sie und trat hinaus. Ihre Worte tönten durch die Thür herein ins Zimmer. „Wahrhaftig, da kommt ein ganz großer Schwarm Menschen gerade mitten die Gasse herunter. Es wird auch etwas zwischen ihnen fortgeschleppt, aber was es ist, kann ich noch nicht sehen. Mein Gott, jetzt biegen sie wirklich auf unser Haus ein.“

Sie kam herein: „Laß mich hinunter und sehen, was es gibt, Mutter. Sie tragen einen Korb.“

Frau Aline war aufgestanden und schob die sich an sie Drängende von sich. „Geh!“ sagte sie kurz.

Wie die Thür hinter der Enteilenden zufiel, war die alte Frau blaß geworden wie eine Leiche, Todesangst war deutlich auf allen ihren Zügen geschrieben und ihre Glieder zitterten. Ihr ganz starres Auge blieb auf der wieder geschlossenen Thür hängen.

Da kam Lotte wieder herein in Thränen aufgelöst, wild schluchzend. Sie warf sich vor der Mutter nieder und umfaßte mit mit ihren Armen deren Kniee: „Geh nicht hinunter, meine gute Mutter, ich bitte Dich! Es ist ein schreckliches Unglück geschehen!“

Aber die Alte hob das Kind auf und sagte: „Was Gott thut, das ist wohlgethan. Den Schlägen seiner allmächtigen Hand will ich mein altes Haupt nicht entziehen. Komm, laß uns heruntergehen, Kind!“

Nun stiegen die beiden Frauen aneinandergelehnt mit zitternden Knieen die Treppe hinunter. Unten mitten in der Hausthür stand ein zugedeckter großer Korb, vier Männer daneben, die ihre Mützen abgezogen hatten.

„Was bringt Ihr mir?“ fragte die Alte tonlos. Keiner antwortete, ihre verlegenen Blicke suchten den Boden.

„Wenn Ihr nicht reden könnt, so hebt den Deckel auf!“

Einer aber that es scheu und langsam.

Da lag er, der alte joviale, heiter-liebenswürdige Herr! Barmherzige Hände hatten ihm den zerschmetterten Kopf mit einem weißen Tuche umwunden, aber sie erkannte ihn auf der Stelle.“

„Mein Mann!“ schrie sie laut auf und brach über der Leiche zusammen. Lotte kniete thränenüberströmt und laut schluchzend an ihrer Seite.

Es dauerte geraume Zeit, bis die Dienstboten herbeikamen, um ihre Gebieterin aufzuheben, aber sie hätten sie ganz ruhig liegen lassen können, denn es lag eine Leiche neben der anderen, ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

16. Kapitel.

Etwa ein halbes Jahr später wurde in Windheim vor dem Schwurgerichte die Strafsache der Handels- und Creditbank verhandelt. Zwei Tage lang dauerte der Prozeß, dem man in der Stadt mit dumpfer Resignation entgegengesehen hatte. Was nützte nachträglich die Strenge des Gesetzes! Das Vermögen welches der Bank anvertraut worden war, konnte doch nicht mehr gerettet werden.

Während der Verhandlung legte Roßmann immer noch sein hartnäckiges Schweigen an den Tag. Trotz aller Ermahnungen des Richters verweigerte er alle Auskünfte und erklärte, alle Folgen auf sich nehmen zu wollen. Nach Beendigung des Prozesses wurde er auch zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt.

Auch des alten Lehndorf wurde während des Prozesses öfter Erwähnung gethan. Er hatte sich mit eigener Hand der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Die Bankbeamten wurden ebenfalls zur Verantwortung gezogen, selbst Wildhein mußte als früherer Prokurist vor den Schranken erscheinen und es gelang ihm nur mit größter Mühe, zu beweisen, daß er von den Malversationen wohl gewußt, aber die Beweismittel nicht hatte, um gegen die Direktoren die pflichtgemäße Anzeige erstatten zu können.

Nach Humbert Kastruzzi, dem letzten Prokuristen, hatte man überaus eifrig gefahndet, ohne ihn jedoch auffinden zu können. Bis nach Amerika verfolgte man seine Spuren. Die dortigen Behörden konnten aber nur mittheilen, daß ein Herr Kastruzzi sich trotz der aufgewandten Mühen nicht auffinden lasse.

Selbst die Aufsichtsräthe der Bank hatten eine schwere Verantwortung auf sich genommen und sie konnten ihre Schuld nur dadurch verringern, daß sie mit ihrem Vermögen theilweise gutzumachen versuchten, was die Direktoren an dem vertrauensseligen Publikum verschuldet hatten. So kam es, daß nach der durchgeführten Verhandlung die Conkursmasse immerhin fünfzig Prozent für die Gläubiger ergab.

Frau Roßmann ließ sich bald nach beendetem Prozesse vom Gerichte die Scheidung von ihrem Manne aussprechen und hatte sich alsbald in Berlin wieder verheirathet.

In die Lokalitäten der Handels- und Creditbank zog aber ein neues Geldinstitut ein, welches sich die Lehren aus dem Prozesse zu Nutzen gemacht hat und jetzt in schönster Weise florirt.

* * *

Die Villa Lehndorf mit ihrem anmuthigen Vorgarten und Anlagen ist längst in anderen Händen, sie sieht aber noch immer ganz so aus, als müsse der alte, joviale, heitere, liebenswürdige Herr nach seinem Heim zurückkehren, wo ihn seine alte gute Frau erwartet. Aber die beiden alten Leute ruhen schon längst auf dem Windheimer Friedhofe dicht neben einander in dem Erbbegräbnisse, das sie für sich gemeinschaftlich erworben, als sie noch unter den Lebenden weilten. Ihre mit sammtweichem Gras überzogenen Hügel haben keine Denkmale von Stein, aber sie sind wohlgepflegt und Rosenbüsche, deren volle Knospen baldiges Aufblühen versprechen, stehen darauf.

Eine junge Frau steht mit der grüngestrichenen Gießkanne davor, sie ist eben dabei gewesen, die durstigen Sträucher zu tränken. Und wie ihr ernstes Auge auf den friedlichen Hügeln weilt, unter denen zwei Menschen ruhen, die in ihrem ganzen Leben ihr nur Liebes erwiesen, da füllten sich diese Augen mit Thränen, die ihr langsam über die Wangen rollten.

Lotte ist es, Charlotte Niemann! Täglich besucht sie die theuren Gräber, und verbringt dort Stunden in wehmüthiger Erinnerung an das einstige entschwundene Glück.

Aber die Vorsehung hat ihr reichen Ersatz geboten. Da naht er auch schon, der ihr jetzt alles ersetzt, was sie einst Liebes auf Erden besessen!

An der Friedhofsthür erscheint seine männliche Gestalt. Ernst Wildhein ist es, der seine junge Frau nach Hause holen will. Der verbissene, mürrische Ausdruck liegt nicht mehr auf seinen Zügen. Ein Glücksschimmer überfliegt sie, wie seine Augen der lieben Gestalt begegneten, die ihm eilends entgegenkommt.

Wildhein schließt sie zärtlich in seine Arme.

„Mein liebes, liebes Weib!“

„Warum kommst Du denn so spät?“ fragte Lotte scherzend, „Du versprachst ja schon vor einer halben Stunde da zu sein, Du Schlimmer!“

Er lächelt leise: „Ja, siehst Du, es ging nicht anders. Der Briefträger brachte mir Nachmittags einen Avis und da mußte ich erst aufs Zollamt wandern. Es ist etwas für Dich angekommen, denke nur, aus dem Ausland; rath' einmal woher?“

„Ich wüßte wahrhaftig nicht, was ich zu erwarten hätte. Ich kann garnicht rathen. Sag' mir's lieber selbst.“

„Von Amerika!“

„Von Amerika? Wer hätte mir von dort etwas zu senden? Ich wüßte wirklich nicht . . .“

und das heute noch ebenso vorzüglich mundet, wie bei seiner Ablieferung an Nansen.

* **Eine russische Eisenbahngeschichte.** Der Verwaltungsdirector Mirolubow der Orel-Archangelsker Bahn wollte vor kurzem auf einer Station den vorbeikommenden Zug besteigen. Alle Passagiere erster Klasse müssen umsteigen, da es dem Herrn Director nicht paßt, mit gewöhnlichen Sterblichen in einem Coupé zusammen zu fahren. Nur ein Herr weigert sich beharrlich, selbst auf die Gefahr hin, von Polizisten herausbefördert zu werden, nach der Pfeife des Herrn Mirolubow zu tanzen. Schließlich bequemt sich der Herr Director, mit dem Fremden, der ihm durch sein vornehmes Aussehen und würdevolles Auftreten unwillkürlich imponirte, zusammen zu fahren, ja er sucht ihn sogar huldvollst in ein Gespräch zu ziehen. Jener aber bleibt unnahbar und steigt auf der nächsten Station aus, um sich von dem Stationsvorsteher das Beschwerdebuch geben zu lassen. Herr Mirolubow lächelt überlegen, da er selbst erste Instanz für alle Beschwerden auf seiner Bahn ist; er kann sich jedoch nicht, nachdem der Fremde wieder hineingestiegen ist, enthalten, einen Blick in das Beschwerdebuch zu werfen, und bleibt wie versteinert stehen, als er den Namen des Beschwerdeführers liest. Denn dieser, den er durch Polizisten hatte hinauswerfen lassen wollen, ist niemand anders, als sein Vorgesetzer, der — Eisenbahnminister.

* **Wie die „World“ hereinfiel.** Unter den New-Yorker Blättern, die in der Herstellung von Kriegsnachrichten das denkbar Möglichste leisten, behaupten den unbestrittenen Ehrenplatz die „World“ und das „Journal“, und zwischen beiden besteht demzufolge die bitterste Eifersucht. In seiner Ausgabe vom 10. Juni erzählt das „Journal“, wie es der gehaßten Nebenbuhlerin, der „World“, eine Falle stellte und wie die „World“ hineinfiel. Das „Journal“ that dies, indem es in ein Telegramm die Bemerkung einschob: „Colonel Reflipe W. Thenuz, ein österreichischer Artillerist von europäischem Ruf“, habe in einem Gefecht bei Santiago das und das gethan. Die „World“ hatte natürlich diese Nachricht in ihrem Gefechtsbericht nicht; sie entnahm sie deshalb dem „Journal“, schrieb sie aber ruhig ihrem Berichterstatter zu und änderte nur die Form etwas. Nun erschien das „Journal“ triumphierend mit einer Erklärung des Sachverhalts und der höhnischen Bemerkung, der Name des österreichischen Obersten sei, wie jeder aufmerksame Redakteur leicht hätte sehen können, nur ein einfaches Anagramm des Satzes: „We pilfer the news“, zu deutsch: „Wir stehlen diese Nachrichten“.

* **Ein Riesen-Saal.** Der Architekt Raulin in Paris ist jetzt beauftragt worden, den großen Festsaal der Weltausstellung von 1900 in der Mitte der großen Maschinenhalle des Marsfeldes zu erbauen, welcher in Bezug auf Fassungsraum und Ausdehnung jedenfalls alles bisher Bestehende weitaus übertreffen wird. Der genannte Architekt hat eben den Plan dieses Monstresaales beendet, der 12000—15000 Plätze zu fassen im Stande sein wird. Dieser Saal wird aus fünf über einander amphitheatralisch aufgebauten Stockwerken bestehen, die oberste Ausschmückung sollen sechszehn Kolossalarkaden bilden, die von riesigen Säulen getragen werden. Sechs Monumentalthore und zwei Paar breite Treppenaufgänge sollen rechts und links in denselben hineinführen. Der Wandelgang wird von einer sehr geräumigen Terrasse gebildet werden und fünf Reihen von Stufenbänken besitzen, von denen jede 1500 Sitzplätze haben wird. Die Reihen sollen bis zu der kreisförmigen Bühne führen, die wahrlich eine kleine Colosseumsscene genannt werden kann, da sie allein 90 Meter im Durchmesser hat.

Aus den Provinzen.

Danzig, 25. Juli. Der in Oliva in Strafhaft befindliche Mattern ist, wie die Gefängnißdirektion mittheilt, am Herzschlage eines natürlichen Todes gestorben. M. hat sich also nicht erhängt.

C. **Stuhm,** 25. Juli. Gestern Nachmittag wurde Herr Postmeister Sp. von hier, welcher in Begleitung seiner beiden erwachsenen Söhne auf dem Wege nach Pieckel spazieren ging, von drei Kerlen, welche aus Parpahren sein sollen, angefallen. Es gelang jedoch Herrn Sp. und seinen Begleitern, die Angreifer in die Flucht zu schlagen.

X. **Jastrow,** 25. Juli. Gestern feierte die hiesige Schützengilde im Vereinshause ihr diesjähriges Sommerfest verbunden mit einem Prämien-Scheibenschießen. Zu demselben hatte der Verein 14 Prämien gestiftet, von denen Gildemeister Krause die erste, Bügermeister Hempel die zweite und Fleischermeister Heise die dritte errangen. Concert und Tanz hielt die Mitglieder noch lange gemüthlich beisammen.

Soldau, 25. Juli. Die bienenwirthschaftliche Ausstellung wird reich beschickt werden. Aus Hannover, Rheinland, Sachsen, Bayern, Baden, Ungarn 2c. liegen bereits Anmeldungen vor. Infolge der diesjährigen, gänzlich mißrathenen Honigernte wird im Verhältniß zu den früheren Gauausstellungen weniger Honig ausgestellt werden. Damen von Mitgliedern des Osteroder Bienenzuchtvereins, an deren Spitze Frau Landrath Adametz und Frau Emilie Schymanski stehen, veranstalten eine Collektiv-Ausstellung.

Gerdauen, 25. Juli. Am 21. September d. J. kann unsere Stadt ihr 500jähriges Jubiläum feiern. Wie das Staatsarchiv zu Königsberg mittheilt, ist die Handfeste, welche der Hochmeister Conrad von Jungingen den Einwohnern von „Girdawen“ (der frühere Name unserer Stadt) ertheilt hat und welche als die eigentliche Urkunde der Stadt anzusehen ist, am 21. September 1398 ausgestellt.

Insterburg, 25. Juli. Da für den 25. September ein großes Rennen in Königsberg angesetzt ist, so findet die Herbst-Dressur- und Leistungsprüfung in Insterburg bereits am 18. September statt.

Podsamtsche, 25. Juli. Zwischen dem russischen Grenzkordon Osiek und dem preußischen Dorfe Wyschanow bildet die Prosna die Grenze. Ein russischer Grenzsoldat nahm nun eines Tages von einem russischen Pascher Spiritus und Wurst, sowie Geld an und erlaubte dem Pascher dafür, eine Portion Spiritus über die Prosna zu schaffen. Beide aßen und tranken, als plötzlich der Grenzsoldat dem Pascher auf die Brust kniete und drei Signalschüsse abgab. Der Pascher war stärker, warf den Grenzsoldaten zur Erde, seinen Pack bei Seite und sprang in die Prosna. Er gelangte glücklich an das preußische Ufer, lief gegen 40 Schritt weiter auf preußisches Gebiet und verbarg sich in einer Vertiefung. In der Nähe weideten preußische Unterthanen ihr Vieh und ein Theil hieb Roggen. Als der Pascher sich zu erheben versuchte, schoß der russische Grenzsoldat nach ihm auf das preußische Gebiet viermal scharf. Den Häusler Peter Woycik aus Wyschanow streifte eine Kugel. Eine schlug gegen 1000 Meter von der Grenze entfernt in die Erde dicht bei dem Schmied Pietrzak aus Wyschanow ein. Die polizeiliche Untersuchung dieser Grenzverletzung ist im Gange.

Posen, 25. Juli Die Strafkammer verurtheilte den jetzigen Redakteur der „Praca“, Lipinski, wegen Beleidigung des Staatsministeriums zu zwei Monaten Gefängniß. Strafantrag hatte der Reichskanzler gestellt.

Literatur.

§ **Aquarelle von Norderney.** Novelletten und Skizzen von Alfred Gilly. Norden, Diedr. Soltau's Verlag. Preis 1 Mk. In der Skizze „Ein Aquarell“ klingt die Herbststimmung der Inselnatur und der Herbst der Gefühle eines am Zweifel gescheiterten Künstlers aus im Gegensatze zu der sonnigen Heiterkeit der Glücklichen, die noch an der Schwelle ihrer Zukunft ohne Zagen stehen. „Bina“ schildert, nach dem Leben gezeichnet, ein originelles Insulanerkind, das — in Armuth aufgewachsen — plötzlich in größere Verhältnisse gelangt und daran zu Grunde gehen muß, da ihm der heimathliche Sonnenschein fehlt. — In der Novellette „Enthüllungen“ läßt uns der Autor die Kämpfe, die der Frauennatur an der Wende der Jugend drohen, miterleben und auch die Versöhnung, die der von flüchtigem Irrthum geheilten, ihr Glück bis dahin nicht schätzenden schönen Holländerin zu Theil wird. — In der „Dünen-Idylle“ wird ein Ausschnitt aus der Inselnatur gegeben; die naive Einfachheit des Insulanervolkes gelangt darin zu einem stimmungsvollen Ausdruck. — Von phantastischem Humor ist die Skizze „Licht auf dem Meere.“ — In der Novellette „Die Schiffbrüchige“ wird eine vornehme Frauenseele geschildert, die inmitten des blasirten Reichthums die Sehnsucht nach der freien Höhe der Kunst erwachen fühlt. — Die Skizze „Lustfahrt“ erzählt von den Reizen der Ausflüge zur See mit einem Schuß Ironie, ebenso von der unverfälschten Natur auf den kleinen Nordseeinseln. — Ein drolliges, auf einem wahren Vorgang beruhendes Intermezzo ist „Ein Charakter“; in demselben Genre bleibt das humoristisch gefärbte „Glück im Winkel“, das Norderney von der Winterseite zeigt. Tiefwurzelnde Liebe zeigt der Autor in dem Stimmungsbilde „Der todte Dichter“ für Heinrich Heine, den Sänger der Nordseebilder, die bekanntlich zum größten Theil auf Norderney entstanden sind. — Die Novellette „Ein Momentbild“ schildert die Brautfahrt eines biederen Provinzialen, der immer den Anschluß versäumt und auch diesmal resignirt nur ein Momentbild statt seiner Angebeteten mit nach Hause nimmt. — Farbige Stimmungsbilder sind die Skizzen „Normannenzug“, „Meeresstille und glückliche Fahrt“ und „Sommernachtstraum.“ Den flüssig geschriebenen, interessanten Novelletten und Skizzen ist eine genaue Kenntniß des Insellebens nachzurühmen; der Verfasser hat dasselbe an der Quelle studirt und dürfte das Werk nicht nur den Besuchern Norderney's Interesse abnöthigen, sondern auch weiteren Kreisen angenehm sein.

§ Eine Verhaftung, welche sich zugleich mit einem der bedeutendsten, weltbekanntesten Künstlernamen verknüpft, wird nicht verfehlen, berechtigtes Aufsehen zu erregen. Es ist dies das Bild des jüngst verstorbenen Benjamin Vautier, von dem das Universalblatt für die Familie **„Mode und Haus“**, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, eine ganz vorzügliche Holzschnittproduktion bringt und es dadurch zu einem Gemeingut aller Gebildeten macht. Noch nie ist der Geschmack und der praktische Sinn unserer Frauen und Töchter so glücklich getroffen worden wie in diesem mit vielen illustrirten Beilagen versehenen, groß angelegten und groß ausgeführten Moden- und Familienblatt vornehmsten Styls. Die Moden darin sind tonangebend und von größter Mannigfaltigkeit, und zu jedem Modenbilde bietet der Verlag Extraschnitte genau nach Körpermaaß. „Mode und Haus“ ist für nur 1 Mk. vierteljährlich und mit achtseitiger Romanbeilage, Moden-Stahltisch-Colorit, Musterfrisuren etc. für 1,25 Mk. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten erhältlich. Gratis-Probenummern bei ersteren und beim Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35, Steglitzerst. 11.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.)

Berlin, den 23. Juli 1898.

Zum Verkauf standen: 3717 Rinder, 1146 Kälber, 16592 Schafe, 6726 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.):

Für **Rinder:** Ochsen: 1) vollfleischig, ausgemästet höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, 59 bis 64; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, 55 bis 59; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, 50 bis 53; 4) gering genährte, jeden Alters, 46 bis 48. — Bullen: 1) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths, 55 bis 58; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, 51 bis 54; 3) gering genährte, 45 bis 49. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere 52 bis 53; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe 50 bis 52; 4) gering genährte Färsen und Kühe 44 bis 46 Mark.

Für **Kälber:** 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast und beste Saugkälber 64 bis 67; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 58 bis 62; 3) geringe Saugkälber 50 bis 56; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 40 bis 48 Mark.

Für **Schweine:** Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens $1^1/_4$ Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 59 bis 60; b) über 300 Pfund lebend (Käser) — bis —; 2) fleischige Schweine 58 bis 59; gering entwickelte 55 bis 57; Sauen 53 bis 56 Mark.

„Da nimm den Brief, der in dem Päckchen lag. Er ist an mich gerichtet, mein Lieb, aber Du darfst ihn lesen.“

Er zieht das Blatt aus der Tasche und giebt es ihr.

„Ach — von Fritz Salzmann,“ rief sie jetzt, „vom guten Onkel, daß ich das nicht sofort errathen habe!“

Dann las sie laut die folgenden Zeilen:

„Mein lieber Herr Wildhein!

Sie werden wahrscheinlich nur noch eine sehr schwache Erinnerung an Ihren einstmaligen Theaternachbar, den blaubrilligen Fritz Salzmann haben. Dafür stehen Sie noch ganz lebhaft und klar vor meinen Augen. Da mir obendrein deutsche Briefe melden, daß Sie es fertig gebracht haben, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, so gestatten Sie mir wohl, indem ich Ihnen zunächst meine herzlichsten Glückwünsche bringe, Ihrer Frau Gemahlin ein kleines Angebinde zum Andenken an diesen höchsten Fest- und Freudentag zu überreichen, das sie an einen alten Freund erinnern soll, der mit gleichbleibender Hochachtung und Verehrung von dem ersten Augenblicke zu ihr aufgeblickt hat, an dem er sie sehen durfte. Ich preise Ihr Geschick, werther Herr! Der Himmel hat Sie eine reine Perle finden lassen, die allein an das Herz eines rechtschaffenen Mannes gehört. Gott nehme Sie Beide in seinen gnädigen Schutz, allezeit und allerwegen! Das wünscht von ganzem Herzen mit den besten Grüßen an Sie und Ihre junge Frau

Ihr treu ergebener
Fritz Salzmann.

P. S. Wenn ich wieder an Kastruzzi schreibe, der sich im letzten Jahre doch wieder hat entdecken lassen und über dessen völliges Wohlbefinden ich Ihnen nur Günstiges melden kann, werde ich ihm von den Vorgängen in Deutschland Mittheilung machen. So viel ich weiß, gedenkt er bald zu heirathen, da er zwei Brüder hat, die das Heirathen versäumt haben. D. O.“

— — Kastruzzi, Salzmann — wie ein dunkler Schatten flog es Charlotten über das liebliche Gesicht, sie mußte unwillkürlich an die vergangenen Zeiten denken und sie wurde fast wehmüthig gestimmt. Doch das dauerte nur wenige Momente, dann schmiegte sie sich an den sie verständnißvoll anblickenden Gatten und sagte:

„Es ist doch zu lieb von dem guten Onkel Fritz, daß er uns nicht vergessen hat, — was schickt er mir denn?“

Wildhein zog ein schwarzes Etui aus der Tasche und ließ durch einen Druck den Deckel aufspringen. Ein prachtvolles, kostbares Perlen-Collier präsentirte sich der aufs Höchste überraschten Lotte.

„Herrlich, herrlich!“ rief sie, und klatschte vor Vergnügen in die Hände.

„Aber — Mann, ist das auch nicht zu kostbar für mich, zu reich für eine einfache, bescheidene Frau?“

„Selbst würde ich Dir einen solchen Schmuck nicht kaufen, aber von einem so guten Freunde darfst Du ihn schon annehmen.“

„Aber man weiß ja kaum, für welche Gelegenheit so ein theures Ding paßt! Kann ich denn das Collier tragen?“

Wildhein beugte sich zur Lotte herab und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Die kleine Frau wurde dunkelroth und schlug ihrem Mann schelmisch auf den Mund.

„Ungezogener, wer wird so dummes Zeug schwätzen! Wirst Du gleich ganz still sein.“

„Mein süßes Weibchen,“ sprach Wildhein, indem er sie zärtlich an sich zog, „kein Wort sage ich mehr, aber man wird sich doch freuen dürfen, daß es wieder so schön in der Welt geworden und daß der Frühling wieder gekommen ist mit seinen Freuden, mit seinen Hoffnungen und Verheißungen!“

Sie warfen noch einen Blick auf die Gräber und verließen dann Arm in Arm, traulich aneinander geschmiegt, den stillen Ort Ein glückliches Paar!

Ende.

Von Nah und Fern.

* **Welch' wichtige Rolle der Pfau in Santiago de Cuba spielt,** davon kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Der Pfau, so lesen wir in der „B. B. Ztg.“, ist dort fast ein Gegenstand allgemeiner Abgötterei. Läßt das Thier seinen eigenthümlichen, schrill klingenden Schrei ertönen, den man als Warnung vor nahendem Unheil betrachtet, so sucht man sich soviel als möglich in Acht zu nehmen, und passirt Einem schließlich ein kleines Malheur, dann glaubt man dem treuen Warner danken zu müssen, daß es nicht schlimmer geworden ist. Breitet der schöne Vogel dagegen seinen herrlich schillernden Schweif aus und stolzirt mit gravitätischem Schritt vor seinen Bewunderern auf und nieder, so geht man mit größter Sicherheit in Bezug auf den gewünschten Erfolg einem neuen Unternehmen entgegen. In der Geschichte der schönen einst so blühenden Insel findet man garnichts, was auf die Anwesenheit dieser Vögel hinweist, oder einen genügenden Grund angiebt, weshalb man den Thieren so große Verehrung zu Theil werden läßt. Die einzige Erklärung dürfte in der Vorliebe der Eingeborenen für bunte, glänzende Farben zu suchen sein. Es wird behauptet, daß der Sohn von Christoph Columbus den ersten Pfau im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts nach Santiago gebracht habe Aller Wahrscheinlichkeit nach offerirte man den prächtigen Vogel einem Häuptling der Insulaner, um ihn durch die seltene Gabe zu bewegen, so viel wie möglich von seinem Besitz an Land, Gold und anderen Kostbarkeiten an die eindringenden Fremdlinge abzugeben. Die Legende erzählt, daß der jüngere Columbus einen männlichen und drei weibliche Vögel in Santiago einführte und daß deren erstes Heim auf der paradiesischen Insel am Rio de Tarquino unweit von Santiago gewesen sei. Die Thiere vermehrten sich, bis ihre Anzahl ungefähr verzehnfacht war, und da inzwischen kleine Niederlassungen am Fuße des Pico de Tarquino emporblühten, nahm man bald mit Schrecken die Verheerungen wahr, die in den kleinen Gärten und Anpflanzungen von den fremden Vögeln angerichtet wurden. Als die Zerstörungen immer größeren Umfang annahmen, entschloß man sich, die Urheber derselben wie Raubvögel zu vernichten. Die Pfauenjagd wurde nach und nach zu einem modernen Sport. Mit den schönen Federn schmückte man die Wohnungen und das Fleisch versuchte man auf alle mögliche Weise genießbar zuzubereiten. Doch obgleich es weiß, zart und appetitlich aussah, wollte es den Gourments von Santiago doch nicht munden. Selbst in Wein gekocht blieb es zäh und sehnig, und seufzend leisteten die Feinschmecker auf Pfauenbraten Verzicht. Santiago wuchs indessen zu immer größerer Bedeutung empor. Aus dem einfachen Fischerstädtchen und schützenden Hafen für sturmgepeitschte Schiffe wurde eine wichtige Marinestation für Spanien, ein Zufluchtsort für hohe Staatsbeamte dieses Landes, denen daran lag, wenigstens für einige Zeit der Regierung aus den Augen zu kommen. Ihren Gatten, Vätern und Brüdern folgten dann bald Frauen und junge Mädchen, und die glutäugigen Schönen aus dem Lande Calderons fanden ganz besonderes Gefallen an dem farbenprächtigen Gefieder des durch die Nachstellungen völlig wild gewordenen Vogels. Der Pfau hörte allmählich wieder auf, ein Jagdobjekt zu sein; man suchte die Thiere lebend einzufangen, brachte sie in speciell für den Zweck abgezäunten kleinen Höfen unter und ließ sie, sobald sie zahm genug waren, frei in den herrlich angelegten Gärten umherspazieren. Von ihren Herrinnen und Beschützerinnen wurden ihnen silberne Glöckchen, die bei jedem Schritt klirrten und klingelten, an den Beinen befestigt; leichte goldene Spangen schmückten den Hals und buntfarbige Seidenbänder den Schwanz des eitlen Vogels. In wenigen Jahren war kein wilder Pfau mehr in der Umgegend von Santiago zu entdecken; desto zahlreicher fand man die Thiere aber in den schöngepflegten Gärten der holden Sennoritas, deren erklärte Lieblinge sie wurden.

Literatur.

§ Nr. 30 der **„Jugend“**, Münchener illustrirte Wochenschrift für Kunst und Leben (G. Hirth's Verlag in München, Preis Mk. 3, — pro Quartal, Mk. 1,— pro Monat excl. Porto), enthält unter anderem: Titelblatt von Fritz Hegenbart. — „Alte Sehnsucht“, Gedicht von Carl Busse. — „Der Kuß der Königin“, Skizze von J. H. Rosny, mit Illustration von Robert Engels. — „An Sie“, Liedercyclus von Don Juan dem Jüngeren, mit Illustration von A. von Kubinyi. — „Damenrad zu verkaufen“, Humoreske von P. von Schönthan. — „Am elektrodynamischen Kraftmeßapparat“, von Rud. Wilke. — „Theistische Phantasien eines Fin-de-siècliste“, v. G. S. — Landschaft v. E. L. Hoeß. — „Variationen“ von Emanuel Forster. — „Die Gedanken des Herrn Hauptmann“, Zeichnung von Arp. Schmidhammer. — Kleinigkeiten. — Humor des Auslandes. — Sonstige literarische und künstlerische Beiträge von A. Ritter, Otto Ernst, Joh. Schlaf, Georg Raedisch, Walter Püttner, Raimund Germela, Julius Diez, Walter Caspari, R. M. Eichler, Fritz Erler, Max Hagen, A. Hirth.

§ **Moderne Wäsche.** Wäsche wird gegenwärtig nicht so überreich geputzt als früher; bei besonders feiner Wäsche begnügt man sich mit kostbaren Spitzen, bei praktischer verwendet man handgestickte Streifen oder Besätze. Dafür werden die verschiedenen Wäschestücke in neuartigen, sehr hübschen Façons hergestellt. Die Monogramme passen sich den modernen Formen, wie sie durch die Secession geschaffen wurden, an. Das soeben erschienene Heft 21 der „Wiener Mode“ bringt eine große Auswahl an Leib-, Bett-, Tisch- und Hauswäsche der modernsten Art, ferner überaus geschmackvolle Handarbeitsvorlagen im neuen Stil und im Modetheile sehr kleidsame Toiletten in jedem Genre. Mit der gratis beiliegenden „Kinder-Mode“ bietet die Nummer ca. 200 Modelle. Einzelne Hefte 45 Pf., Abonnement Mk. 2.50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlage der „Wiener Mode“, Wien, Wienstraße.

Humoristisches.

— **Zu viel verlangt.** Im medizinischen Staatsexamen fragt der Examinator einen Candidaten sehr eingehend nach den verschiedenen Därmen des menschlichen Körpers, findet aber dabei wenig Gegenliebe bei dem Prüfling. Darüber ist der Herr Professor sehr erzürnt und sagt ärgerlich: „Das Geringste, was ich von einem Candidaten verlange, ist, daß er die Därme im Kopf hat.“

— **Ein Menschenkenner.** Bei dem Jubiläum einer bekannten Universität hielt ein berühmter Geheimrath einen dreistündigen „Festvortrag“. Nach zwei Stunden hegte ein Zuhörer den Wunsch, einmal hinauszugehen, und ersuchte den thürhütenden Pedell, ihm zu öffnen. „Nein, das geht nicht,“ versetzte der erfahrene Mann, „wenn ich Sie hinauslasse, dann wollen Alle hinaus.“